

*DIE GELÜBDE,  
EINE ALTERNATIVE LEBENSFORM*

**UISG BULLETIN**

**NUMMER 149 , 2012**

<b>EINFÜHRUNG</b>	<b>2</b>
<b>DIE EHELOSIGKEIT UM DES HIMMELREICHES WILLEN</b> <i>Rosanna Virgili</i>	<b>4</b>
<b>DAS ARMUTSGELÜBDE IN AFRIKA: LICHTER, SCHATTEN UND HERAUSFORDERUNGEN IM HINBLICK AUF DIE ORDENSFRAUEN</b> <i>Schw. Carmen Sammut, MSOLA</i>	<b>13</b>
<b>MÜSSEN WIR DEN MENSCHEN GEHORCHEN, UM DEM HERRN JESUS ZU GEHORCHEN?</b> <b>DAS SCHWIERIGE THEMA DES GEHORSAMS IM GEWEIHTEN LEBEN IM LICHT DER HEILIGEN SCHRIFT</b> <i>P. Adrian Schenker, OP</i>	<b>19</b>
<b>DIE HERAUSFORDERUNG DER LEADERSHIP IM GEWEIHTEN LEBEN EINE THEOLOGISCHE SICHTWEISE FÜR UNSERE ZEIT</b> <i>P. José Cristo Rey García Paredes, CMF</i>	<b>26</b>
<b>ZEUGNISSE</b> <b>DIE "KINO BORDER INITIATIVE": EIN BINATIONALER MIGRANTENHILFSDIENST AN DER GRENZE ZWISCHEN DEN USA UND MEXIKO</b> <i>P. Sean Carroll SJ</i>	<b>44</b>
<b>DAS LEBEN DER UISG</b>	<b>47</b>

**I**n dieser Ausgabe des UISG Bulletins präsentieren wir einen neuen Zugang zu den Ordensgelübden, die unseren Weg der Nachfolge Jesu und der Errichtung seines Reiches in dieser Welt kennzeichnen.

Nachdem wir uns einige Jahre lang zu diesem Thema „in Schweigen gehüllt“ haben – als würden wir es als selbstverständlich betrachten oder im Erneuerungsprozess nicht brauchen –, haben wir begonnen, es zu vertiefen als Teil unserer Identität, der besonderen Art des Christseins, die uns in der Kirche kennzeichnet.

Wir haben keine systematische Darstellung gegeben, sondern vielmehr anregende und recht spezifische Beiträge aufgegriffen, die Neues beitragen oder bereits Bekanntes neu ins Gespräch bringen können.

Frau Professor **Rosanna Virgili** legt aus ihrer Kompetenz als Bibelwissenschaftlerin und ihrer christlichen Erfahrung als verheiratete Frau heraus in „*Die Ehelosigkeit um des Himmelsreiches willen*“ mit eindrücklicher und zuweilen provokativer Sprache die tiefe Bedeutung der Ehelosigkeit um des Himmelsreiches willen dar. Von Jeremia ausgehend nähert sie sich der Erfahrung Jesu und den Orten seines affektiven Ruhens: der Vater, die Frauen, die Jünger. Der Artikel offenbart den bräutlichen Charakter der Ehelosigkeit um des Himmelsreiches willen sowie das Paradoxon des Lebens und der Hoffnung, die aus diesem prophetischen Zeichen hervorgehen. Dem impotenten Leib des Eunuchen „entspringt ein Fluss von Kindern, ein Meer unerwarteter Freude“.

Dann wird die religiöse Armut in einen konkreten Kontext gestellt: „*Das Armutsgelübde in Afrika*“. Es handelt sich dabei eigentlich nicht um einen Artikel, sondern vielmehr um einen Vortrag, den **Sr. Carmen Sammut msola** zusammen mit anderen Referenten verfasst hat und der dazu gedacht war, im Dialog vertieft zu werden. Daher rührt ihr synthetischer und praktischer Stil. Sr. Carmen schöpft nicht nur aus ihrer eigenen Erfahrung – sie hat über 30 Jahre in Afrika gelebt –, sondern sie konnte die Sichtweisen mehrerer Oberinnen afrikanischer Kongregationen sammeln.

*Müssen wir den Menschen gehorchen, um dem Herrn Jesus zu gehorchen?* So lautet die direkte Frage, die der Dominikaner **P. Adrian Schenker** stellt. Er sagt, dass der Gehorsam wesentlich ist, um Jesus nachzufolgen: „auf die Kontrolle über uns selbst zu verzichten und sich von einem anderen führen lassen, der den Platz unseres Ich einnimmt.“ Dies kann nur ein freiwillig gewählter Weg sein, er ist jedoch unverzichtbar, auch wenn er bekanntlich die Gefahr des Missbrauchs birgt. Der Gehorsam, durch die Vermittlung des geweihten Lebens, ist ein beinahe sakramentales Zeichen für die Autorität des Lehrmeisters Jesus, und er ist auch eine

---

Gewissensfrage für alle, die diese Autorität ausüben müssen.

Als Ergänzung zu den Gelübden präsentiert uns **P. José Cristo Rey García Paredes CMF** „*Die Herausforderung der Leadership im geweihten Leben*“. Erst die theologische Grundlage zeigt uns die wahre Bedeutung des Leaders. Er ist nicht jener, der plant und leitet, sondern jener, der sich vom Geist leiten lässt. „Es geht es nicht darum, ob es Personen gibt, die das Charisma der Leadership besitzen, sondern darum, ob Personen vorhanden sind, die bereit sind, zum Fluss der Gnade Gottes beizutragen, der sich über die Welt, eine Gemeinschaft oder eine Gruppe ergießt.“ Es folgt eine Beschreibung des symbolischen und anthropologischen Profils des Leaders, das abschließt mit der Vertiefung der Art von Dienst, den man von der Autorität erwartet, bewegt vom Mitgefühl, dabei zu helfen, aus der Tiefe heraus zu wachsen.

Als Erfahrung stellen wir abschließend die *Kino Boarder Initiative* vor, eine Mission für Migranten an der Grenze zwischen den USA und Mexiko, die durch die gemeinsamen Bemühungen verschiedener Kongregationen entstanden ist. Der Dienst beginnt mit der unmittelbaren Aufmerksamkeit gegenüber den Personen (Nahrung und Gesundheit) und bietet auch erzieherische und beratende Unterstützung. Außerdem ist es ein Zentrum, das offen ist für Migrationsforscher und der Sensibilisierung der Besucher dient, deren Leben weit entfernt ist von dieser Problematik. Schließlich hat dieser interkongregationale Dienst einen politischen Aspekt und verlangt eine gerechte Reform des Einwanderungsgesetzes.

# DIE EHELOSIGKEIT UM DES HIMMELREICHES WILLEN

Rosanna Virgili

*Rosanna Virgili ist Bibelwissenschaftlerin und lehrt Exegese des Alten Testaments und des Corpus Paulinum am "Istituto Teologico Marchigiano" in Ancona und Fermo, das der Päpstlichen Lateranuniversität in Rom angeschlossen ist.*

*Sie hat zahlreiche Publikationen, Artikel und Übersetzungen verfasst und ist Mitarbeiterin bei verschiedenen Zeitschriften zur Bibelkunde.*

*Original Italienisch*

*"Da sagten seine Jünger zu ihm: Wenn das die Stellung des Mannes in der Ehe ist, dann ist es nicht gut zu heiraten. Jesus sagte zu ihnen: Nicht alle können dieses Wort erfassen, sondern nur die, denen es gegeben ist. Denn es ist so: Manche sind von Geburt an zur Ehe unfähig [Eunuchen], manche sind von den Menschen dazu gemacht und manche haben sich selbst dazu gemacht - um des Himmelreiches willen. Wer das erfassen kann, der erfasse es" (Mt 19,10-12).*

**D**er Kontext, in dem Jesus über die Eunuchen spricht, kann dazu beitragen, den Sinn seiner unerwarteten Worte zu erhellen. In den vorhergehenden Versen berichtet der Evangelist Markus von einer Auseinandersetzung zwischen Jesus und einigen Pharisäern. Gleich zu Anfang wird gesagt, dass diese nicht den aufrichtigen Wunsch hatten zu erfahren, wie Jesus das Gesetz auslegte, sondern ihm vielmehr eine Falle stellen wollten (vgl. Mt 19,3-9). Es ging dabei um die Ehescheidung, also um die Frage, wann ein Ehemann seine Frau aus der Ehe entlassen dürfe. Nach der Antwort Jesu, der sagt, dass es nur gestattet sei, wenn ein Fall von Unzucht vorliegt, sind selbst seine Jünger so sprachlos und verwirrt, dass sie etwas naiv zu ihrem Meister sagen: *"Wenn das die Stellung des Mannes in der Ehe ist, dann ist es nicht gut zu heiraten"* (Mt 19,10).

Einen solchen Satz von den Jüngern zu hören mag - vor allem bei einem modernen Publikum wie dem unseren - Erstaunen auslösen. Aber noch

erstaunlicher scheint die Antwort Jesu auf diese Worte zu sein. Statt das Thema der Ehescheidung zu beenden, gibt er den Jüngern beinahe recht und zeigt ihnen bei dieser Gelegenheit einen anderen und vielleicht besseren Weg auf, den jedoch *“nicht alle erfassen können”*. Wenn die Ehe für den Menschen nicht immer vorteilhaft ist, warum sollte man dann nicht versuchen, die Ehelosigkeit in Betracht zu ziehen? Um eine Perspektive zu öffnen, die der jüdischen Mentalität und Kultur fern steht, beginnt Jesus, eine bestimmte Personengruppe in Betracht zu ziehen, die in der ganzen antiken Welt des Mittelmeerraums sehr verbreitet war: die Eunuchen.

Auch in der Bibel ist von ihnen die Rede. Hier werden sie als sehr vertrauenswürdige Personen an den großen Höfen dargestellt (zum Beispiel am Hof des persischen Königs Artaxerxes, vgl. Est. 1,1m). Sie sind vertrauenswürdig, weil sie für das Leben anderer sorgen müssen, da sie kein eigenes Leben haben können. Denn der Eunuch kann keine Ehefrau und keine Kinder haben, und dadurch sind ihm jegliche Würde, Rechte und Freude am Leben genommen. Im religiösen Bereich ist der Eunuch besonders benachteiligt: Er kommt für das Priesteramt nicht in Frage, für das ein unversehrter Leib vorausgesetzt wird, und steht nicht einmal unter dem göttlichen Segen, dessen erstes und unwiderrufliches Zeichen der Reichtum an Kindern, besonders an Söhnen, ist. Dem Eunuchen ist daher jegliche menschliche und göttliche Freude verwehrt, all das, was in den Versen von Psalm 128 gepriesen wird:

*Wohl dem Mann, der den Herrn fürchtet und ehrt  
und der auf seinen Wegen geht!*

*Was deine Hände erwarben, kannst du genießen;  
wohl dir, es wird dir gut ergehn.*

*Wie ein fruchtbarer Weinstock ist deine Frau  
drinnen in deinem Haus.*

*Wie junge Ölbäume sind deine Kinder  
rings um deinen Tisch.*

*So wird der Mann gesegnet, der den Herrn fürchtet und ehrt.*

Jesus wusste, dass der Eunuch nach dem Glauben seines Volkes von Gottes Antlitz und seinem Segen ausgeschlossen war: ein verbitterter Mensch mit einem zerbrochenen Schicksal, aus dem gemeinsamen Glück der heiligen Schar der Kinder ausgeschlossen. Wer weiß, warum Jesus gerade bei den bedauernswerten Eunuchen ansetzt - von denen einige als solche geboren und andere von Menschen dazu gemacht wurden -, um über einen ähnlichen Lebensstand zu sprechen, den einige *“um des Himmelreiches willen”* wählen!

Damit ist das Thema bei Matthäus beendet; Jesus spricht nicht weiter darüber.

## **Die Ehelosigkeit des Jeremia**

Im Alten Testament gibt es nur eine große Gestalt, von der Gott ausdrücklich die Ehelosigkeit verlangt. Es ist der Prophet Jeremia. Natürlich darf Ehelosigkeit nicht mit dem Eunuchendasein verwechselt werden, denn es ist nicht dasselbe. Man darf jedoch annehmen, dass Jesus, als er über die "Eunuchen für das Himmelreich" sprach, vielmehr Ehelose meinte als Eunuchen im eigentlichen Sinn. Der Ehelose, anders als der Eunuch, hat keinen physischen Defekt, sondern entschließt sich einfach, nicht zu heiraten. In diesem Zusammenhang spricht Jesus, wie wir gesehen haben, von den "Eunuchen". Es muss untersucht werden, welcher seltenen Fall von Ehelosigkeit die des Jeremia darstellt, um ein Beispiel zu haben, das vielleicht einige Züge der von Jesus eingeführten Gestalt voraus nehmen könnte.

Das Wort des Herrn erging an mich: *"Du sollst dir keine Frau nehmen und weder Söhne noch Töchter haben an diesem Ort. Denn so spricht der Herr über die Söhne und Töchter, die an diesem Ort geboren werden, über ihre Mütter, die sie gebären, und über ihre Väter, die sie zeugen in diesem Land: Eines qualvollen Todes müssen sie sterben; man wird sie nicht beklagen und nicht begraben; sie werden zum Dünger auf dem Acker. Durch Schwert und Hunger kommen sie um; ihre Leichen werden zum Fraß für die Vögel des Himmels und die Tiere des Feldes"* (Jer 16,1-4).

Es ist ein erschütterndes Wort, das Gott an Jeremia richtet! Gott fordert den Propheten auf, keine Frau zu nehmen und keine Kinder zu haben, denn jede Mutter und jeder Vater muss miterleben, dass sie zum Dünger auf dem Acker werden! Welch eine grausame Prophezeiung! Und welches grausame Schicksal für den Propheten. Seine Ehelosigkeit kommt nicht aus einer Entscheidung heraus, sondern wird zum Zeichen des Schicksals, das Jerusalem erleidet. In ihm ist die Zukunft der Heiligen Stadt und des ganzen jüdischen Volkes enthalten. Jeremias Verzicht auf Ehe und Vaterschaft wird zu seinem "prophetischen Wort".

Es ist ein Wort der Trauer, des Todes, der Verzweiflung, der Tränen, der Scham, des Schreckens, das Ende allen Lebens und aller Würde des Menschen. Die Leichen der Kinder, dem Regen ausgesetzt und den wilden Tieren zum Fraß überlassen, ohne jegliches Mitgefühl mit ihren zerfetzten und geschundenen Leibern: Dieses Bild schreit in die Ehelosigkeit des Jeremia hinein - eine Ehelosigkeit, die auf das Ende Jerusalems verweist, wenn die freudigen und fröhlichen Stimmen der jungen Mädchen verstummen, die im Hochzeitszug der jungfräulichen Braut Israel zum Herrn, ihrem Bräutigam, erklingen sind. Alles zerbricht am verschlossenen und erniedrigten Leib des Jeremia! Die Verheißungen an Abraham über ein schönes und weites Land, das seine Nachkommen für alle Zukunft unentgeltlich genießen sollten, über den Segen

von Kindern wie die Sterne am unendlichen Firmament kommen in der Ehelosigkeit des Jeremia zum Halt!

Welch eine schreckliche Prophezeiung und welch ein Zeichen des Widerspruchs ist seine Ehelosigkeit! Das Zeichen der Machtlosigkeit eines Mannes, die das Ende von Gottes Macht über das Volk bezeugt, das er sich einst auserwählt hatte! Denn der Tag wird kommen, an dem die Prophezeiungen Wirklichkeit werden - die Stunde der Trauer, des Schwertes, des Hungers und des Krieges, die das Land und seine Kinder verschlingen -, wenn Fremde wie Geier über das geschundene Fleisch der Kinder herfallen.

Wie wird Jeremia enden? Welches Zeichen bleibt in seiner Ehelosigkeit zurück? Ein Samenkorn des Lebens, das noch am Leben ist. Ein Keim der Hoffnung, der an die Zukunft übergeben wird, an eine Zeit, die noch fern ist, aber die kommen wird. Ein Zeichen des Vertrauens auf einen müden und abwesenden Gott, der jedoch in der Erinnerung und in der Sehnsucht lebendig ist. Es ist grundlegend, Zeit zu gewinnen, den Traum weiter aufblitzen zu lassen, untrennbar verbunden mit der Sehnsucht nach Leben.

Diese Ehelosigkeit ist gleichsam ein Mangel an Ehrfurcht, ein schreiender Ausdruck jener Sehnsucht in einem ruhelosen Kampf gegen das Unrecht und die Sinnlosigkeit des Todes der Stadt Gottes, der Zerstörung ihres jungfräulichen, bräutlichen und mütterlichen Leibes. Diese Ehelosigkeit ist die Stimme der Erwartung dessen, was kommen wird, des "Noch nicht", das zurückkehren wird, das Gewand Israels für die Hochzeit, die noch stattfinden muss: *"Dann freut sich das Mädchen beim Reigentanz, Jung und Alt sind fröhlich. Ich verwandle ihre Trauer in Jubel, tröste und erfreue sie nach ihrem Kummer"* (Jer 31,13). Eine Herausforderung des Glaubens, der hofft, obwohl keine Hoffnung vorhanden ist.

In seiner Ehelosigkeit nimmt Jeremia das Wunder des Glaubens der ganzen Bibel voraus und kündigt es an: *"Fragt doch und schaut, ob je ein Mann Kinder zur Welt bringt"* (Jer 30,6). Das könnte eine rhetorische Frage sein, aber für Jeremia ist sie es nicht! Er sieht *"alle Männer mit den Händen auf den Hüften wie eine Gebärende"*. Er sieht neue Dinge mit neuen Augen, Dinge, die verborgen sind und die ans Licht kommen werden, nie dagewesene Dinge, die jedoch geschehen werden. Aus einem Mann, der - wie ein Eunuch - keine Nachkommen hat, kommt ein Baum des Lebens hervor, der für immer bleiben wird.

***Jesus: ohne ein Heim***

*Wer eine Frau gewinnt, macht den besten Gewinn:  
eine Hilfe, die ihm entspricht, eine stützende Säule.  
Fehlt die Mauer, so wird der Weinberg verwüstet,*

*fehlt die Frau, ist einer rastlos und ruhelos.*

*Wer traut einer Horde Soldaten, die dahinstürmt von Stadt zu Stadt?*

*So steht es mit einem Mann, der kein Heim hat:*

*Er geht zur Ruhe, wo es gerade Abend wird.*

(Sir 36,29-31)

In den Worten der biblischen Weisheit offenbart sich die Ehelosigkeit Jesu. Es ist gewiss keine glückliche Lage! Der Sohn Gottes selbst sagt es deutlich; man hört darin gleichsam einen Anklang an das Buch Jesus Sirach: *“Die Füchse haben ihre Höhlen und die Vögel ihre Nester; der Menschensohn aber hat keinen Ort, wo er sein Haupt hinlegen kann”* (Mt 8,20).

Die Ungastlichkeit der Welt, die ihn ausgrenzt und von allen isoliert, lässt ihn selbst die Tiere beneiden! Jedes Lebewesen hat seine Höhle, seinen Unterschlupf, seine kleine Familie, die es erwartet. Illusionslos und erbarmungslos ist die Anklage, die Jesus gegen seine Einsamkeit erhebt, gegen die Tatsache, dass er anders ist als alle anderen Wesen auf der Erde. Wir merken, wie traurig er ist, keine Ehefrau, kein Zuhause, keine Familie zu haben - nichts von all dem, was einen Menschen “glücklich” macht. Vielleicht fühlt er sich wie einer jener Soldaten im Buch Jesus Sirach, der dahinstürmen von Stadt zu Stadt! Sein Leben ist eine einzige große Reise, ein Hin- und Herwandern in den Regionen von Palästina, oft auf der Flucht vor der Feindseligkeit der Schriftgelehrten und Pharisäer.

Als Jesus am Kreuz stirbt, hinterlässt er keine Kinder, die die Erinnerung an seinen Namen weitergeben können. Der Name Jesu bleibt mit ihm am Kreuz. Er stirbt zwischen zwei Verbrechern. Auch ihnen ist ein friedliches Leben in der Gemeinschaft fremd. Unter dem Kreuz steht seine Mutter, die jedoch einem anderen übergeben wird. Selbst die Beziehung zu seiner Mutter, der einzigen “Blutsverwandten” Jesu, wird am Kreuz gelöst, indem Jesus sie dem Jünger übergibt, den er liebt (Joh. 19,26-27).

Von der Ehelosigkeit Jesu spricht auch seine ständige persönliche Beziehung zu Gott. In den Evangelien entfernt er sich oft von seinen Jüngern und geht an einen einsamen Ort, um zu beten. Markus zufolge liegt sein affektiver Mittelpunkt in der “Wüste” (1,35). Auch das ist eine echte Besonderheit: der affektive Mittelpunkt an einem Ort, der wüst und leer ist, voller Gefahren, Skorpione und Schlangen, wo Jesus selbst am Anfang der Versuchung des Satan begegnet ist (vgl. Mk 1,13). Aber Jesus begibt sich oft an unwegsame und einsame Orte außerhalb des Hauses, wo er Worte, innige Vertrautheit und Ruhe findet und wo er sein Herz ausschütten kann.

An jenen unwirtlichen Orten wohnt sein Vater. Oder besser gesagt, Jesus sucht sie auf, um ihn dort zu finden. Jesus sucht seinen Vater auf, als würde



er seine Familie, seine Kinder oder seine Ehefrau aufsuchen. Auch daraus besteht seine Ehelosigkeit - so wie im Wort des Jeremia, der seinem Volk in Erinnerung ruft, wie Gott es geführt hat: *“im Land der Steppen und Schluchten, im dürren und düsteren Land, im Land, das keiner durchwandert und niemand bewohnt”* (Jer 2,6). Das war in der Zeit *“seiner Jugend”*, der Zeit der Verlobung zwischen Gott und Israel. Für Jesus ist seine Ehelosigkeit eine Verlobung in der Wüste, wo Durst und Einsamkeit herrschen, wo sein eigener Leib zum Manna wird und aus seinem Herzen Blut und Wasser des Lebens hervorquellen.

Aber das tiefste und größte Zeichen von Jesu Lebensstand als unverheirateter Mann, der darauf verzichtet, eine eigene leibliche Familie zu gründen, ist zweifellos die Beziehung zu den *“Seinen”*. Dieses Pronomen bezeichnet seine Jünger sowie alle, die *“um Jesus herum”* sitzen: Menschen, die keine Familienangehörigen sind und die Jesus als seine Mutter und seine Geschwister betrachtet (vgl. Mk 3,31-25). Sein Leben scheint von dem seiner Mutter und seiner *“leiblichen”* Geschwister getrennt zu sein und ist mit all jenen verbunden, die den Willen Gottes tun. Sie sind die Zielfamilie Jesu.

Gott ist der Vater dieser Familie (vgl. Mk 11,25), und mit ihr teilt der Sohn Gottes jeden Aspekt seines irdischen Lebens. Er lebt mit ihnen, er nimmt ihre Bedürfnisse wahr, er ist einfühlsam gegenüber ihrem Leiden, er ist großherzig gegenüber ihrer Not. Er lernt, ein Menschensohn zu werden! Jesus reinigt den Aussätzigen, heilt den Gelähmten, berührt die blutflüssige Frau, steht tief bewegt der Menge gegenüber: Sie ist *“wie Schafe, die keinen Hirten habenz:”* (Mk 6,34). Die Ehelosigkeit Jesu ist gewiss keine ersparte, sondern vervielfältigte Liebe, eine Liebe ohne Besitz, ohne Namen, ohne Anrecht... eine allumfassende, freie und unentgeltliche Liebe, um auf Erden eine andere Familie zu gründen, wo die Verheißung zum Reich Gottes in der Welt wird. So lässt Jesus sich von den *“Seinen”* lieben, im unmittelbaren und verzehrenden Verlangen nach Umarmung. Die Frauen sind in seinem Leben gegenwärtig, wie seine eigene Seele. Die Frauen, jede mit einem anderen Namen, viele mit Namen Maria: die Mutter (Maria), die Freundin (Maria von Betanien), die *“Braut”* des Ostermorgens (Maria von Magdala).

Von ihnen erhält Jesus stets Energie und Kraft. Nur die Frauen lassen ihn nie allein! Sie bleiben bei ihm unter dem Kreuz, sie suchen seinen Leichnam auf, um ihn mit Tau aus Liebe und Hoffnung zu benetzen, wenn er vom Kreuz abgenommen wird. Sie gehen als Erste hin und bitten um seinen zerschlagenen Leib, am Morgen nach dem Sabbat. Er ist zerschlagen für die Welt und vielleicht auch für seine Apostel, aber für sie ist er kostbar, einzigartig, unersetzlich und ewig. Er liegt frisch und wohlriechend in ihren Armen.

Ohne die Frauen hätte Jesus niemals seine *“Ehelosigkeit für das Himmelreich”* leben können. Sie sind Gefährtinnen, Jüngerinnen, Mütter,

Schwestern, Töchter, Prophetinnen und Diakoninnen, die Stimme, die das Aufblühen eines Neuen Lebens verkündet, aus dem Leib eines Mannes ohne Kinder, ohne Reichtümer, der von allen abgelehnt wird, schrecklich anzusehen, an das Holz geschlagen wie ein Verdammter.

Besonders innig ist schließlich die Beziehung zwischen Jesus und den Zwölf. Sie wohnten im selben Haus und wanderten zusammen mit ihm, hatten Teil an der Verkündigung und an den Wundern des Sohnes Gottes. Mit ihnen bildete Jesus einen einzigen "Leib", als er sie berief, ihm nachzuzufolgen, und "er setzte zwölf ein (das griechische Verb ist *poiein* - machen), die er bei sich haben und die er dann aussenden wollte, damit sie predigten und mit seiner Vollmacht Dämonen austrieben" (Mk 3,14-15). In dieser Beziehung liegt eine wahre Bräutlichkeit: Jesus wird eins mit dem Zwölf, die wiederum zu solchen "gemacht" werden, also zu einer wirklichen Gemeinschaft. Eine neue Schöpfung, eine neue Anthropologie, eine neue Lebensform in äußerster Reinheit, der "Bräutlichkeit": Das ist die Ehelosigkeit Jesu für das Himmelreich.

## Die Ehelosigkeit des Paulus

Auf die Ehelosigkeit Jesu muss man aus den Dingen schließen, die die Evangelien über ihn berichten. Bei Paulus dagegen ist es nicht so, denn er selbst spricht sehr ausdrücklich darüber. Im siebten Kapitel des Ersten Briefes an die Korinther, in einer langen Antwort auf die Fragen, die aus jener Stadt schriftlich an ihn gerichtet werden, erwähnt Paulus in Bezug auf die Ehe das Thema der Ehelosigkeit:

*"Nun zu den Anfragen eures Briefes! 'Es ist gut für den Mann, keine Frau zu berühren'. Wegen der Gefahr der Unzucht soll aber jeder seine Frau haben und jede soll ihren Mann haben. (...) Das sage ich als Zugeständnis, nicht als Gebot. Ich wünschte, alle Menschen wären (unverheiratet) wie ich. Doch jeder hat seine Gnadengabe von Gott, der eine so, der andere so. Den Unverheirateten und den Witwen sage ich: Es ist gut, wenn sie so bleiben wie ich. Wenn sie aber nicht enthaltsam leben können, sollen sie heiraten. Es ist besser zu heiraten, als sich in Begierde zu verzehren. (...) Im Übrigen soll jeder so leben, wie der Herr es ihm zugemessen, wie Gottes Ruf ihn getroffen hat" (1 Kor 7,1-2.7-9.17).*

Paulus hat eine sehr klare und einfache Botschaft über die Ehelosigkeit: Er "wünschte", alle wären wie er, also unverheiratet, aber das ist im christlichen Glauben und in der Kirche nicht von vorrangiger Bedeutung. Sowohl Verheiratete als auch Unverheiratete und Witwen können die Gabe Gottes und seiner Gnade im auferstandenen Herrn in jedem Lebensstand leben und feiern: als Verheiratete oder als Unverheiratete. Diese Entscheidung ist absolut

zweitrangig in dem, was Paulus sagt. Was für ihn zählt, ist: *“Zu einem Leben in Frieden hat Gott euch berufen”* (1 Kor 7,15). Im Übrigen soll niemand die Lebensform ändern, von der sein Glaubensleben seinen Ausgang genommen hat! Natürlich erkennt Paulus - ähnlich wie die Jünger bei Markus -, dass Heiraten nicht nur Vorteile bringt. Denn die Ehe bringt viele Sorgen mit sich und kann davon ablenken, *“immer dem Herrn zu dienen”* (1 Kor 7,35). Die Intelligenz und der gesunde Menschenverstand veranlassen ihn jedoch gleichzeitig spontan zu sagen, dass es besser ist zu heiraten als in die vielen Gefahren eines schwer kontrollierbaren Sexuallebens zu geraten. Denn die Ehelosigkeit ist gewiss kein herausragender Faktor im christlichen Leben! Auch die Apostel nahmen gläubige Frauen mit (vgl. 1 Kor 9,5).

Paulus' Entscheidung kommt aus seiner innigen Leidenschaft für das Evangelium und für den gekreuzigten Herrn heraus. Sein Leben besteht nur daraus, völlig unentgeltlich die vom Evangelium verkündete Gnade zu verkündigen. Diese Leidenschaft erfüllt ihn so sehr mit der *“Bräutlichkeit”* Christi, dass er sogar sagt: *“Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir”* (Gal 2,20). Er sagt auch: *“Wisst ihr nicht, dass eure Leiber Glieder Christi sind? (...) Wer sich ... an den Herrn bindet, ist ein Geist mit ihm”* (1 Kor 6,15.17).

Paulus hatte großen Einfluss auf die biblischen Argumente für die Grundlagen des Lehramts über den katholischen Zölibat, aber Paulus macht unzweifelhaft deutlich, dass es für den, der Christus als Gewand angelegt hat, nicht zählt, verheiratet oder unverheiratet zu sein, sondern *“den Glauben zu haben, der in der Liebe wirksam ist”*, und *“neue Schöpfung”* zu sein (vgl. Gal 3,28; 5,6; 6,15).

### **“Von wem sagt der Prophet das?”**

In der Apostelgeschichte finden wir die Geschichte eines Eunuchen - einer der schönsten Abschnitte des Neuen Testaments (Apg 8,26-40). Es handelt sich um einen Mann aus dem tiefen Süden, einen Afrikaner im Dienst der Kandake, der Königin der Äthiopier. Lukas berichtet, dass er *“auf seinem Wagen”* saß und von Jerusalem nach Gaza fuhr. Er war in Jerusalem gewesen, um Wortes des Trostes zu suchen. Und noch immer las er im Buch des Propheten Jesaja, wo es heißt: *“Wie ein Schaf wurde er zum Schlachten geführt (...) Seine Nachkommen, wer kann sie zählen? Denn sein Leben wurde von der Erde fortgenommen (...)”* (Apg 8,32-33). Und da kreuzt, vom Geist gesandt, der Diakon Philippus seinen Weg und fragt ihn: *“Verstehst du auch, was du liest?”*. Der Eunuch antwortet: *“Wie könnte ich es, wenn mich niemand anleitet?”*

Der Eunuch verstand nicht, von wem der Prophet das sagte - ob von sich selbst oder von einem anderen -, und wollte es um jeden Preis wissen.

Philippus ergreift die Gelegenheit, um ihm von Jesus zu erzählen und ihm zu offenbaren, dass jene alte Prophezeiung sich auf ihn bezog, einen abgelehnten und zu Unrecht verurteilten Mann, der unverheiratet und kinderlos ist, aber der an einem bestimmten Punkt eine unermessliche Nachkommenschaft hervorbringt! Da versteht der Eunuch, dass diese Prophezeiung auch auf ihn selbst zurückfällt, auf sein "beschnittenes Leben", auf seine Zukunft, die ihm genommen war, auf seinen Namen, der für immer in Vergessenheit geraten würde. In diesem Augenblick spürt dieser äthiopische Eunuch, dem jedes Recht auf Heil verwehrt ist, dieser dunkelhäutige Afrikaner in seinem Herzen die Hoffnung aufflammen. Er sieht aus seinem machtlosen Leib einen Strom von Kindern hervorgehen, ein Meer unerwarteter Freude.

In dieser Ehelosigkeit sollte das Himmelreich seine Wohnstatt finden.

# DAS ARMUTSGELÜBDE IN AFRIKA: LICHTER, SCHATTEN UND HERAUS- FORDERUNGEN IM HINBLICK AUF DIE ORDENSFRAUEN

Schw. Carmen Sammut, MSOLA

*Schw. Carmen Sammut ist die Generaloberin der Missionsschwestern Unserer Lieben Frau von Afrika. Sie wurde auf Malta geboren. Sr. Carmen ist von Beruf Lehrerin. Als MSOLA studierte sie am PISAI, dem Päpstlichen Institut für Arabische und Islamische Studien in Rom. 30 Jahre lang lebte sie in den nordafrikanischen Ländern Mauretanien, Algerien und Tunesien.*

*Dieser Vortrag entstand mit Unterstützung von sieben Generaloberinnen afrikanischer Kongregationen und wurde am 15. Mai 2012 vor dem 18ner-Rat bei Propaganda Fide in Rom gehalten.*

*Original Englisch*

## Einleitung

“**D**enn ihr wisst, was Jesus Christus, unser Herr, in seiner Liebe getan hat: Er, der reich war, wurde euretwegen arm, um euch durch seine Armut reich zu machen.” 2Kor 8,9

Die junge afrikanische Frau, die an unsere Tür klopft, um Ordensschwester zu werden und freiwillig ein Leben anzunehmen, das durch die Gelübde auf Christus ausgerichtet ist, ist auch sehr reich und berufen, ihren Reichtum so einzusetzen, dass er andere reich macht. Sie hat den Reichtum ihrer Kultur: die Zugehörigkeit zu einer großen Familie, in der das Wohl der Gemeinschaft oft wichtiger ist als die Wünsche oder auch die Rechte des Einzelnen. Sie hat die Unterstützung einer großen Familie kennengelernt. Sie hat Teilen, Gastfreundschaft und gegenseitige Hilfeleistung gelernt und praktiziert. Sie weiß den Anforderungen des Lebens zu begegnen und hat in ihrer Familie oft Verantwortung getragen. Sie hat in einem Umfeld gelebt, in dem das Leben als ein ganzheitliches Geschenk betrachtet wird, ohne – entgegen unserer eigenen Gewohnheit – zu unterscheiden zwischen Leib und Seele, Leben und Tod, dem Natürlichen und dem Übernatürlichen. Die Zeit steht für sie im Dienst der zwischenmenschlichen Beziehungen und ist nicht so sehr ein Gut

in sich selbst. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft bilden eine Einheit. Oft hat sie in enger Verbindung mit der Natur und mit dem Kosmos gelebt. Oft versteht sie es, sich für andere aufzuopfern, großzügig zu geben und fröhlich zu feiern.

In vielen Ländern war das Leben der jungen Frau zum Teil auch von Krieg oder ethnischen Konflikten geprägt. Zuweilen hat sie in Ländern gelebt, in denen viele Menschen in materieller Armut leben und wo dies als Fluch betrachtet wird. Oft hat sie aufgrund der äußeren Umstände keine gute Schulbildung erhalten oder Traumata verschiedener Art erlebt.

All das hat Einfluss darauf, wie das Armutsgelübde gelebt wird. All das muss durch das läuternde Feuer des Ostergeheimnisses hindurchgehen, um lebenspendend für alle zu werden.

## Lichter

Das Armutsgelübde hat mit geistlicher Armut zu tun sowie mit dem Bemühen, Christus nachzufolgen – so wie er lebte und mit anderen umging.

**Geistliche Armut:** Mit Jesus merken wir, dass unser ganzes Dasein von Gott kommt, und so empfangen wir unser Leben und alles, was wir haben, mit Dankbarkeit und als Verwalter, nicht als Eigentümer. Wir sind berufen, Mitschöpfer zu sein und müssen uns befreien von unserer Selbstbezogenheit und von unserem Wunsch, Dinge anzuhäufen und zu besitzen, um Leben zu bringen. In diesem Gabenaustausch ist niemand zu arm, um etwas zu geben, und niemand zu reich, um etwas zu empfangen. Denn wir sind berufen zur Abhängigkeit von Gott und zur gegenseitigen Abhängigkeit voneinander.

Das **Armutsgelübde** ist für uns **eine Selbstverpflichtung**: Wir nehmen freiwillig den Zustand der Armen an, wie Christus, der arm wurde, um uns reich zu machen. Man erkennt es an der Freude auch in schwierigen Situationen. Es ist die **freie Entscheidung**, nichts zu besitzen, um Christus nachzufolgen. In Afrika ist das Schwierigste daran, keine Kinder zu haben, keine eigene Familie zu haben, seinen Eltern keine Nachkommen zu schenken. Wenn eine junge Frau sich von Christus und seinem Leben ergreifen lässt, dann ist sie eingeladen, Christus nachzufolgen, der seine Familie verlassen und keine eigene Familie gegründet hat. Keine eigene Familie zu haben und seine Verwandten und Freunde nicht in der Nähe zu haben wird oft als die größte Armut empfunden.

Manchmal fällt es uns schwer, von einem Armutsgelübde zu sprechen, weil wir mehr haben als die Menschen in unserem Umfeld. Es wäre besser, vom **Gelübde zum Teilen** zu sprechen: mit anderen teilen, was wir erhalten und verdienen, eine nicht besitzergreifende Haltung gegenüber materiellen

Dingen, Positionen, Macht, Personen, Talenten und auch dem eigenen Leben; friedlich zusammen in Gemeinschaft zu leben, mit einem einfachen Lebensstil, oft mit Menschen aus verschiedenen kulturellen und ethnischen Gruppen, in denen jeder das bekommt, was er braucht, ist ein Zeichen des Widerspruchs in der heutigen Welt, in der es scheinbar darum geht, materielle Güter, Positionen, Macht an sich zu reißen, und in der es immer noch viele Konflikte zwischen ethnischen Gruppen gibt. Diese Art zu teilen schafft eine starke Bindung unter den Ordensmitgliedern. Das bringt auch große innere Freiheit mit sich: Man trägt Verantwortung und Sorge für die Güter, die einem zur Verfügung stehen, und schafft ein Klima des Vertrauens, in dem die Ordensmitglieder einander anspornen können, dieses Gelübde zu leben.

**Teilen bedeutet auch die besondere Liebe zu den Armen.** Ordensfrauen stehen daher oft im Dienst an den Ausgegrenzten: den Kranken, Waisen, Prostituierten, Alten, Schwachen, Drogenabhängigen, Straßenkindern, Gefangenen. Ordensfrauen leben in Solidarität mit den Armen, sie achten die Armen, sie arbeiten mit den Armen und für die Armen. So wollen sie Jesu Sendung erfüllen, das Reich Gottes aufzubauen (Lk 4,16–19). Sie helfen nicht nur, sondern leiten auch an zur Selbsthilfe. Sie kämpfen für die Verteidigung der Rechte der Ausgegrenzten und stellen sicher, dass sie ihrer Würde entsprechend behandelt werden. Das erfordert die Auseinandersetzung mit sozialen und politischen Hürden. Diese Gerechtigkeit muss auch gegenüber den eigenen Angestellten herrschen: Man muss ihnen gerechte Löhne zahlen und ihre Rechte achten.

Ein sicheres Zeichen der großherzigen Nachfolge Christi ist das Einverständnis, der Sendung zuliebe in einem Gebiet zu leben, in dem grundlegende Dinge wie Elektrizität, fließendes Wasser und Internetverbindungen nicht vorhanden sind.

**“Seinen Lebensunterhalt durch Arbeit verdienen,** auch durch körperliche Arbeit, ist ein weiterer Aspekt, für den die Kongregationen sich einsetzen, um in Eigenverantwortung für ihre Bedürfnisse und die ihrer Sendung zu sorgen. Das verlangt Kreativität, Mut und Opfer. Es wirft auch einige wichtige Fragen auf.

**Teilen, Aufnahme, Gastfreundschaft, Großherzigkeit** sind entscheidende Werte. Die Ordensfrauen müssen oft ihre “Freizeit” opfern, um anderen zuzuhören. Oft kommen Menschen zu ihnen, weil sie wissen, dass sie ihnen ihre Geschichte anvertrauen können. Das Vertrauen in die Vorsehung – wie bei der Witwe von Sarepta – hilft den Ordensfrauen, mit unerwarteten Gästen das Wenige zu teilen, was sie im Haus haben. Es gibt immer genug Raum und Zeit für Gastfreundschaft.

In Afrika ist die Erde ein Wert an sich. **Naturschutz,** der Kampf gegen

die Erosion durch das Anpflanzen von Bäumen und Gras, die Pflege der Wasserquellen, Vermeidung von Verschwendung von Elektrizität oder Nahrung sind ein fester Bestandteil dieses Gelübdes.

## Schatten

Viele Kandidatinnen für das Ordensleben in Afrika haben in ihrem Umfeld Armut kennengelernt. Für einige bedeutet das Ordensleben einen sozialen Aufstieg. Verschiedene **Motivationen** können eine junge Frau in eine Ordensgemeinschaft führen: der Wunsch zu studieren, ein bequemes Leben zu haben und Anstrengungen zu vermeiden, der Familie zu helfen. Nach dem Studium verlassen viele den Orden, um ihrer Familie zu helfen.

Unsere Häuser und unser **Lebensstil** sind oft nicht mit dem Umfeld nicht vergleichbar; wir werden als reich angesehen. Das kann ein Zeugnis sein, das der Botschaft, die wir verkündigen, widerspricht.

Die **Familien** verstehen das Armutsgelübde nur selten, denn sie sehen unsere Häuser, Landwirtschaftsbetriebe, Schulen, Autos ... Sie erwarten daher, dass man ihnen hilft, ihre eigene Lage zu verbessern, wenn ihre Tochter in einen Orden eintritt. Sie verstehen nicht, dass die einzelne Ordensfrau nichts besitzt. Die Bedeutung der Gelübde und insbesondere des Armutsgelübdes muss ihnen erklärt werden.

Einige Familien üben Druck auf ihre Töchter aus, um Hilfen zu bekommen, um ein Haus zu bauen, Schulgelder oder medizinische Versorgung zu bezahlen, sich an der Ausrichtung eines Festes zu beteiligen... Das ist nicht einfach. In vielen Kulturen bezahlt ein junger Mensch, dem ein Studium ermöglicht wurde, das Schulgeld für jüngere Geschwister. Die ganze Familie unterstützt alte und kranke Angehörige. Es geht um eine große Frage der Gerechtigkeit, die Ordensmitgliedern viele Sorgen bereiten kann. Das Institut muss jede einzelne Situation prüfen, denn man kann nicht die eigenen Eltern verhungern lassen, während es einem selbst an nichts fehlt. Andererseits können Familien schreckliche Not leiden, ohne um etwas zu bitten. Es bedarf der Entscheidungsfindung in der Gemeinschaft, um zu erkennen, wem wann und wie geholfen werden muss, und gleichzeitig die Familie nicht von der Kongregation abhängig zu machen.

Andere **hängen an materiellen Gütern** aus Angst vor Mangel. Sie horten, was sie bekommen, und suchen manchmal sogar nach Wohltätern, um zu bekommen, was sie wollen. Manche sind scheinheilig und unehrlich, teilen nicht alles mit anderen und suchen nach Kompensation und Sicherheit. Sie bereichern sich auf Kosten des Instituts.



Schwestern wollen das haben, was eine andere hat, auch wenn sie es nicht für ihr Apostolat braucht. Zuweilen wird der Wert einer Person nach ihrem Besitz bemessen oder nach dem, was sie verdient oder bekommt und zur Gemeinschaftskasse beiträgt. Die Herausforderung besteht darin, eine Gemeinschaft von Gleichen zu werden.

Es gibt Schwestern, die trotz ihrer Herkunft aus einem Umfeld, in dem es an materiellen Gütern mangelt, mit den ihnen zur Verfügung gestellten Gütern wie Autos, Motorräder oder Häuser nicht sorgfältig genug umgehen oder sogar Geld und Zeit verschwenden.

Die Arbeit mit den Armen, um Ungerechtigkeit zu bekämpfen und Gerechtigkeit zu fördern, kann sehr frustrierend sein und zur Entmutigung führen. Das Problem ist so weitgreifend, dass das, was wir tun, uns wie ein Tropfen auf den heißen Stein erscheint.

## Die Beziehung zu unseren Hirten

Ordensfrauen brauchen manchmal viel Ausdauer und Mut, um mit der Ortskirche zusammenzuarbeiten und die gute Nachricht zu verkündigen, obwohl sie keinen Lohn bekommen (auch wenn er ihnen versprochen wird). Sie wissen, dass sie vor allem Christus treu sein müssen. Ihnen für ihre Dienste zu wenig zu bezahlen ist ungerecht, da sie dann nicht in der Lage sind, ein angemessenes Leben zu führen und durch ihre Arbeit selbst für sich zu sorgen. Zwischen den Ordensfrauen und der Diözese müssen klare Arbeitsverträge abgeschlossen werden. Die Diözesen klagen oft darüber, dass Ordensobere eine Ordensfrau abberufen, ohne es früh genug anzukündigen. Durch einen Vertrag wäre auch der zeitliche Rahmen für ein bestimmtes Apostolat einer Schwester festgelegt.

In einigen Diözesen können auch die Eigentumsverhältnisse zum Streit führen. Nicht immer ist es einfach, eine Besitzurkunde für Besitzungen zu bekommen, die vorher Eigentum der Diözese waren. Hier gibt es große Unterschiede zwischen den Diözesen.

## Herausforderungen

Eine der wichtigsten Herausforderungen ist die **Ausbildung**: Wie kann ich meine eigene Kultur als Sprungbrett gebrauchen, um die Mentalität Christi anzunehmen? Wir müssen die Ausbildung der Kandidatinnen inkulturieren, indem wir jene Werte aufgreifen, die die Kandidatin befähigen können, die Gelübde überzeugend zu leben. So kann der Glaube das Handeln, die Worte und den Stil beeinflussen und verwandeln.

Den Kandidatinnen muss in den ersten Jahren geholfen werden, ihre Motivationen zu erkennen und zu läutern.

Ebenso notwendig ist die ständige Weiterbildung, besonders in den Jahren der zeitlichen Gelübde, denn zum Leben mit den Gelübden gehört die persönliche und gemeinschaftliche Bekehrung zu Christus. Wir müssen immer weiter zu wahren Zeugen der Versöhnung, der Gerechtigkeit und des Friedens werden. Die Ausbildung muss auch darauf ausgerichtet sein zu lernen, wie man auf ungerechte Strukturen einwirken kann.

Eine weitere Herausforderung für die Kongregationen ist die Selbsterhaltung, damit die Ordensmitglieder nicht draußen und vielleicht sogar mit unangemessenen Mitteln das suchen, was sie brauchen. Die Berufsausbildung und die Ausbildung derer, die die Finanzen verwalten, sind von entscheidender Bedeutung.

Man muss den Familien helfen, die Bedeutung des Ordenslebens zu verstehen. Die Kongregationen brauchen eine Art von Strategie, um zu erkennen wie und wann Familien Unterstützung brauchen.

## Schluss

Abschließend möchte ich hervorheben, dass die Ordensfrauen ein großer Reichtum in der afrikanischen Kirche und in den Ländern Afrikas sind. Ihre Liebe zu Christus, sichtbar gemacht durch das Armutsgelübde, befähigt sie, sich den Armen zuzuwenden, ihr Leben zu teilen und wirklich „allen alles“ zu sein. Wir vernehmen den Ruf, dass unsere Kongregationen zusammenarbeiten müssen, um das Ordensleben in Afrika besser zu inkulturieren und junge Kongregationen in ihrem Bemühen um die Ausbildung ihrer Mitglieder zu unterstützen.

MÜSSEN WIR DEN MENSCHEN  
GEHORCHEN, UM DEM HERRN JESUS ZU  
GEHORCHEN?  
DAS SCHWIERIGE THEMA DES GEHORSAMS IM  
GEWEIHTEN LEBEN IM LICHT DER HEILIGEN  
SCHRIFT

P. Adrian Schenker, OP

*Adrian Schenker OP wurde 1939 in Zürich geboren und hat in Frankreich, Belgien, der Schweiz, Jerusalem und Ägypten studiert. Er war Professor für Altes Testament am Bibelinstitut der Universität Fribourg in der Schweiz. Er ist Mitglied der Päpstlichen Bibelkommission und Präsident der Theologischen Kommission der Schweizer Bischofskonferenz sowie Autor zahlreicher Bücher und Artikel in verschiedenen internationalen Zeitschriften zur Bibelkunde und Theologie. Seine Arbeiten wurden in verschiedene Sprachen übersetzt.*

*Original Französisch*

## **1. Der Gehorsam im Leben der Jünger Jesu und im gemeinsamen Leben der Wüstenväter**

**D**ie Wüstenväter wollten ihrem Meister gehorchen, weil die Jünger Jesus als ihrem Meister und Herrn gehorcht haben. Denn der Verzicht auf den eigenen Willen gehört zum Leben der Jünger: „Wer mein Jünger sein will, ... der verleugne sich selbst ... und folge mir nach“, sagt Jesus im Evangelium (Mt 16,24; Mk 8,34; Lk 9,23). Auf sich selbst verzichten oder sich selbst verleugnen bedeutet, auf die Kontrolle über uns selbst zu verzichten und sich von einem anderen führen lassen, der den Platz unseres Ich einnimmt. Ich befehle nicht mehr über mich selbst. Es gibt nichts mehr, das ich will oder nicht will.

Die übermenschliche Radikalität dieses Anspruchs spiegelt den Gehorsam Jesu gegenüber seinem Vater wider: “Abba, Vater, alles ist dir möglich. Nimm diesen Kelch von mir! Aber nicht, was ich will, sondern was du willst (soll geschehen)“ (Mk 14,35 und Paralleltexte bei Matthäus und Lukas). Die erste Generation der Christen preist Jesus: Er „war gehorsam bis zum Tod, /

bis zum Tod am Kreuz“ (Phil 2,8). Und „ein Jünger steht nicht über seinem Meister und ein Sklave nicht über seinem Herrn“ (Mt 10,24): So wird der vom Herrn Jesus gewollte und geübte Gehorsam zum Wunsch seines Jüngers und Sklaven. Er will wie sein Meister leben und das tun, von dem er gesehen hat, dass sein Herr es getan hat.

Man kann das Neue Testament nicht verstehen, ohne den Verzicht auf den eigenen Willen zu berücksichtigen, den Jesus von jedem verlangt, der ihm nachfolgen will, und den er selbst in seiner Beziehung zum Vater lebt. In beiden Situationen finden wir dieselbe radikale Forderung, dieselbe Überwindung der natürlichen Neigungen. Und da Jesus seinen Jüngern offenbart hat, dass er in dieser Abhängigkeit zum Vater leben wollte, haben sie verstanden, dass der Grund für die Selbstverleugnung, die ihnen abverlangt wurde, auf Jesu eigener Selbstverleugnung gründet.

Johannes Cassianus (Ende 4. / Anfang 5. Jahrhundert) führt in der Unterredung 19,6<sup>1</sup> das Beispiel des Abts Johannes an, der aus der Einsiedelei in das Klosterleben wechselt. Johannes erklärt einem Besucher, warum er diese Entscheidung getroffen hat. Er hat es aus zwei Gründen getan: weil es „sicher all jenen Früchten der Einsamkeit nicht nachgesetzt werden kann, dass ich des morgigen Tages nicht denke und bis zum Ende unterwürfig bin gegen den Abt, um jenen einigermaßen nachzuahmen, von dem es heißt: ‚Er erniedrigte sich selbst bis zum Tode.‘ So möge ich auch würdig sein, dessen Wort in Demut nachzusprechen: ‚Ich bin nicht gekommen, meinen Willen zu tun, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat, des Vaters.‘“ Ein Einsiedler muss sich nämlich um seinen Lebensunterhalt kümmern, so bescheiden er auch sein mag, um den Verkauf des Produktes seiner Arbeit, um die gastfreundliche Aufnahme der Reisenden und Besucher, während der Mönch, der in Gemeinschaft lebt, von diesen Sorgen befreit ist. So kann der Mönch das Gebot des Evangeliums umsetzen, sich nicht um den morgigen Tag zu sorgen, wie der Herr in der Bergpredigt gelehrt hat (Mt 6,34). Schon allein der Lohn, der aus der Erfüllung dieses Gebots Jesu hervorgeht, ist vergleichbar mit allen Früchten, die ein Einsiedlerleben in der Wüste hervorbringen kann. Offenbar stellt sich der Abt Johannes in den Kreis der Jünger, die auf dem Berg um den Meister herum sitzen und nimmt sich vor, in erster Linie vor allem der Lehre Jesu zu folgen. Daher hat er der Einsiedelei das Klosterleben oder Gemeinschaftsleben vorgezogen, denn dadurch kann er der Lehre des Herrn über die vertrauensvolle Hingabe an die göttliche Vorsehung besser gehorchen.

Und zweitens, fügt der Abt Johannes hinzu, kann er so Jesus Christus „nachahmen“, der seinem Vater gehorsam ist. Der Begriff „nachahmen“ entspricht dem lateinischen Original *aemulari*: dem Herrn Jesus nacheifern,

der im Gehorsam leben will. Der Mönch wählt also aus freiem Willen den Weg des Gehorsams gegenüber dem Abt seines Klosters, damit er in aller Demut das tun kann, was Jesus selbst getan hat. Er will lernen, im Kloster das zu tun, was Jesus von seinen Jüngern im Evangelium verlangt.

## **2. Die theologischen Konsequenzen der Nachahmung Jesu und seiner Jünger für die Wüstenväter**

Der Abt Johannes, dessen Worte Cassianus wiedergibt, wollte am Ende des 4. Jahrhunderts in gewisser Weise den Gehorsam Jesu leben. Er war überzeugt, dass dies nicht nur zu Zeiten Jesu möglich war, als dieser die Jünger mit Worten und durch sein Vorbild persönlich unterwies, sondern auch vier Jahrhunderte später, lange Zeit nach dem irdischen Leben des Herrn. Die Unterwerfung unter einen Abt durch den Verzicht auf den eigenen Willen ist für den Mönch dasselbe wie das, was die Zwölf und die anderen Jünger in Gegenwart ihres Meisters Jesus gelebt haben. So lebt der Mönch im Kloster unter der Führung des Abts unter denselben Bedingungen, unter denen die Jünger danach gestrebt haben, der Lehre Jesu zu entsprechen. Er wird denselben „Lohn“ empfangen wie sie – also die Freude, die aus einem Leben kommt, das mit Jesus und nach seinen Unterweisungen gelebt wird.

Das Leben der Mönche vergegenwärtigt also Christus und seine Jünger. Es ist vergleichbar mit einem Sakrament: Für Menschen, die lange nach Jesus und den Zwölf leben, wird Jesus, der den Jüngern seine Weisheit vermittelt, in der Person eines Abts vergegenwärtigt, der die Mönche seiner Gemeinschaft in ein Leben einführt, das Jesus Christus entspricht. Wie der Abt Johannes, von dem Cassianus berichtet, wollen die Mönche aus freien Stücken auf ihren Willen verzichten und sich dem Willen ihres Abts unterstellen, um das zu leben, was Jesus selbst in seiner Beziehung zum Vater gelebt und seine Jünger gelehrt hat. Ebenso haben die Mönche den Wunsch, ihr Leben dem Leben Christi und seiner Jünger gleichgestalten, um an den Früchten eines in dieser Weise gelebten Lebens teilhaben zu können.

Kurz gesagt, der Gehorsam gegenüber dem Abt wird eins mit dem Gehorsam Jesu und seiner Jünger, den das Neue Testament aufzeigt und erläutert.

## **3. Wie kann man heute zum Jünger Christi werden?**

Cassianus hat die Erfahrung des Abts Johannes mit Überzeugung und Bewunderung aufgenommen. Hat er sie seinen zahlreichen Lesern im Laufe der Jahrhunderte nicht zu Recht als Vorbild dargelegt, dem es zu folgen gilt? Die Überzeugungskraft ist im Glauben an die stets lebendige Aktualität des Wortes der Heiligen Schrift verankert. Der Gehorsam Jesu gegenüber dem

himmlischen Vater und der Gehorsam, den Jesus jenen auferlegt, die ihm nachfolgen wollen, bewahren ihre ganze Wahrheit. Sie sind nicht veraltet. Aus diesem Grund suchen alle, die die Heilige Schrift mit aufrichtigem Glauben lesen, automatisch nach Wegen und Gelegenheiten, die es ihnen gestatten, das Beispiel Jesu nachzuahmen und seinen Geboten als Meister und Herr zu folgen.

In der Regel des heiligen Benedikt kommt die tiefe Anziehungskraft zum Ausdruck, die ein vom Gehorsam gegenüber Gott geprägtes Leben auf ihn ausübt. Der Prolog der Regel ist in diesem Zusammenhang erleuchtend: „Höre, mein Sohn, auf die Weisung des Meisters, neige das Ohr deines Herzens, nimm den Zuspruch des gütigen Vaters willig an und erfülle ihn durch die Tat! So kehrst du durch die Mühe des Gehorsams zu dem zurück, den du durch die Trägheit des Ungehorsams verlassen hast. An dich also richte ich jetzt mein Wort, wer immer du bist, wenn du nur dem Eigenwillen widersagst, für Christus, den Herrn und wahren König, kämpfen willst und den starken und glänzenden Schild des Gehorsams ergreifst.“

Die Lehre, die ein liebevoller Vater dem Sohn erteilt, also einem jungen Mann, der noch keine Lebenserfahrung hat, richtet den Blick auf das Lernen, auf die Mühe des Gehorsams, um nach der von der Suche nach falschen Freiheiten hervorgerufene Unordnung zurückzukehren: Es erinnert an die schwierige Rückkehr des verlorenen Sohnes. Der Kampf des Soldaten unter den Zeichen des wahren Königs, Christus, zeigt, wie notwendig und wohltuend der Gehorsam ist, um am Ende den Sieg zu erringen.

Diese Zeilen aus dem Prolog der Regel des heiligen Benedikt sind mit Worten der Heiligen Schrift “durchsetzt” und verlangen den Glauben an die Aktualität ihrer Worte. Auch heute noch kann man nach ihr leben; dem heiligen Benedikt zufolge soll seine Regel nichts anderes sein als eine Weg, um das Beispiel und die Worte, die der Herr Jesus jenen dargeboten hat, die an ihn und seine Lehre glauben, praktisch zu leben.

#### **4. Ist es richtig, sich Menschen anzuvertrauen im Namen des Gehorsams, der dem Herrn Jesus gebührt?**

Die hauptsächliche Schwierigkeit im Zusammenhang mit dem Verzicht auf den eigenen persönlichen Willen ist heute die Gefahr, manipuliert und ausgenutzt zu werden. Diese Gefahr ist groß, und die der Machtmissbrauch auf diesem Gebiet ist äußerst schwerwiegend. In der Geschichte hat es zahlreiche Fälle gegeben. Wenn Menschen zu ihrem Schaden zum Gehorsam gezwungen werden, kann dies zu einer schweren Entfremdung führen. Und da es Menschen gibt, die von dieser Entfremdung betroffen waren und sind, müssen wir sehr

ernsthaft über die Gefahr der Entfremdung sprechen und über das große Leid, das sie verursacht.

Sollte der Glaube an die Wahrheit der Worte der Heiligen Schrift, die uns einladen, vertrauensvoll den Weg der Selbstverleugnung einzuschlagen, angesichts der Gefahr eines möglichen Missbrauchs ins Wanken kommen? Nein, er bleibt nach wie vor gültig, denn ohne Gehorsam ist das menschliche Leben nicht möglich. Der heilige Thomas von Aquin gründet den Gehorsam des geweihten Lebens auf der immer und überall vorhandenen Notwendigkeit, menschliche Fähigkeiten unablässig zu lernen und zu üben. Das gilt natürlich für alle. Denn seine Natur verlangt es, dass der Mensch in allen möglichen Bereichen Fähigkeiten erlangt. Der Erwerb der Liebe zu Gott und zum Nächsten bildet da keine Ausnahme. Wir müssen sie beharrlich lernen und praktizieren. Um zu lernen brauchen wir jedoch Lehrmeister, die uns zeigen können, was wir lernen wollen. Bei ihnen sehen wir, was zu tun ist. Der Lehrmeister lässt uns jedoch keine Fortschritte machen, wenn wir seine Autorität nicht anerkennen. Er muss uns Richtlinien geben können, die wir mit Unterordnung und Vertrauen annehmen. Lernen und Gehorchen gehen miteinander Hand in Hand.

Der heilige Thomas fügt jedoch hinzu: „Der Mensch kann nichts Größeres geben als den eigenen Willen dem Willen eines anderen zu unterwerfen, weil Gott es verlangt“ (Summa Theologica, II-III, Quaestio 186, Art. 5, Antwort auf das fünfte Problem). Und um dieser Aussage eine Grundlage zu geben, zitiert er die Unterredung 18,7 von Johannes Cassianus, in der der Abt Piammon über schlechte Mönche spricht. Diese seien „nur darauf besonders bedacht, dass sie los von dem Joche der Väter die Freiheit haben, ihren Willen zu tun, nach Belieben auszugehen und umherzuschweifen und zu tun, was ihnen gefällt, — sie verzehren sich bei Tag und Nacht noch mehr in ihren täglichen Arbeiten als Jene, die in den Klöstern leben“. <sup>2</sup>

Diesem Abschnitt aus Cassianus kommt Thomas von Aquin zufolge „Autorität“ zu. Er gilt gleichsam als theologischer Beweis. Er stellt die klösterlichen „Werke“ in Gegensatz zum Verzicht auf den eigenen Willen. Diese Werke haben einen geringeren Wert als die Unterstellung des eigenen Willens unter den des Abtes. Versuchen wir zu verstehen, warum. Die Werke sind äußere Tätigkeiten, die die Person durchführt, wenn der Wille von der Person selbst ausgeht. Wenn ein Mensch seinen eigenen Willen hingibt und sich dem Willen eines anderen unterstellt, um das zu tun, was Christus gegenüber dem Vater getan hat, gibt er sich selbst Christus und Gott hin. Er muss jedoch lernen und üben, denn alle Lehren der Vollkommenheit muss man durch Übung lernen und sich aneignen, unter der Aufsicht eines fähigen Meisters, dem wir uns vertrauensvoll unterstellen.

Letztlich ist der Gehorsam zwar der Gefahr des Missbrauchs ausgesetzt, aber ohne ihn würde man nichts lernen. Er ist daher für die Entwicklung und den Erwerb der menschlichen Fähigkeiten und Fertigkeiten unverzichtbar. Unter diesen nimmt die Selbsthingabe an Christus und an Gott den ersten Platz ein, weil sie der Liebe Gottes und Christi entspricht. Das ist die höchste Vollkommenheit, die dem Menschen möglich ist, wenn man das menschliche Leben im Licht des Glaubens betrachtet.

## **5. Schluss: Ziel und Voraussetzungen des Gehorsams im geweihten Leben im Licht der Heiligen Schrift**

Der religiöse Gehorsam ist der Gehorsam der Jünger Jesu. Sie sind Jesus als ihrem Meister nachgefolgt und haben ihren Willen dem seinen unterstellt. Das geweihte Leben vergegenwärtigt den Herrn Jesus für jene, die sich in seine Schule begeben. Er schenkt sich ihnen hin als ihr Meister. Unter seiner Führung lernen die Jünger, Gott und den Nächsten zu lieben. Diese Gegenwart ist vergleichbar mit der, die in den Sakramenten vorhanden ist. Jesus ist gegenwärtig durch den Heiligen Geist, und er verwirklicht im gegenwärtigen Augenblick das, was er einst in seinem irdischen Leben auf Erden vollbracht hat. Im geweihten Leben lehrt er seine Jünger die Anpassung an den Willen Gottes durch den Verzicht auf den eigenen Willen.

Ebenso vergegenwärtigen die Sakramente den Herrn durch die Zeichen und Worte, die auf seine Gegenwart verweisen. Der Wille des Abtes oder der Gemeinschaft, der durch ihre Leiter (Konstitutionen, Oberen und Kapitel) zum Ausdruck kommt, ist das Zeichen des Willens des Meisters Jesus, dem die Jünger sich freiwillig unterstellen, um sich selbst zu verleugnen und Jesus nachzufolgen, der seinem Vater unterstellt ist.

Der geweihte Gehorsam kann nur aus freien Stücken und auf eigenen Wunsch erfolgen. Denn die Jünger sind Jesus aus freien Stücken nachgefolgt. Sie haben sich entschlossen, es zu tun. Sie haben gesehen, dass Jesus die wahre Autorität war, die von Gott kam, und sie hätten die größte Chance ihres Lebens verpasst, wenn sie seinen Ruf, ihm nachzufolgen und sich in seine Schule zu begeben, ignoriert hätten. Das war das Drama des reichen Jünglings, von dem das Evangelium berichtet (Mt 19,16-30; Mk 10,17-22; Lk 18,18-30). Ebenso haben jene, die den Ruf Jesu hören, ihm im geweihten Leben nachzufolgen, sich freiwillig entschlossen, sich dem Willen ihrer konkreten menschlichen Autoritäten zu unterstellen, in der Furcht, die höchste Autorität, die Autorität Jesu, nicht anzuerkennen.

In den Gemeinschaften des geweihten Lebens ist die Ausübung der Autorität eine ernste Gewissensfrage für alle, die diese Verantwortung tragen.



Denn ihre Autorität ist ein fast sakramentales Zeichen für die Autorität des Meisters Jesus. Wie sollte daher die Autorität beschaffen sein, um den Herrn nicht zu beleidigen, den zu vertreten sie beansprucht und beanspruchen muss, in Form konkreter menschlicher Autorität? Wer im geweihten Leben Autorität ausübt, ist nicht weniger zum Gehorsam verpflichtet als derjenige, der sich aus freien Stücken unterstellen will. Denn seine Autorität muss der Autorität des Herrn Jesus ähnlich sein, für die sie steht.

Wo Autorität und Gehorsam vorhanden sind, können Konflikte nicht fehlen. Petrus wollte sich von seinem geliebten und verehrten Meister nicht die Füße waschen lassen (Joh 13,6-10). In diesen Konflikten ist auch die Suche nach Lösungen, die für beide Seiten fair und gerecht sind, eine Form des demütigen Verzichts auf den eigenen Willen, denn die Lösungen werden gewöhnlich Kompromisse sein, die Mäßigung erfordern sowie den Verzicht auf einen legitimen Teil der Rechte, die man eigentlich in Anspruch nehmen könnte.

- 
- 1 Johannes Cassian, Vierundzwanzig Unterredungen mit den Vätern, Bibliothek der Kirchenväter, Serie I, Bd. 59, Kempten 1879.
  - 2 Johannes Cassian, Vierundzwanzig Unterredungen mit den Vätern, Bibliothek der Kirchenväter, Serie I, Bd. 59, Kempten 1879.

# DIE HERAUSFORDERUNG DER LEADERSHIP IM GEWEIHTEN LEBEN EINE THEOLOGISCHE SICHTWEISE FÜR UNSERE ZEIT

P. José Cristo Rey García Paredes CMF

*P. José Cristo Rey García Paredes, Claretiner Missionar, ist Doktor der Theologie, spezialisiert auf Mariologie und geweihtes Leben. Er ist Professor am Institut für Theologie des Ordenslebens in Manila (Philippinen) und in Madrid (Spanien).*

*Original Spanisch*

**W**ir leben in einer Zeit, in der es nicht einfach ist, das Schiff des geweihten Lebens, unserer Orden, Kongregationen und Institute, unserer Gemeinschaften zu steuern. Manchmal haben wir den Eindruck, dass wir überhaupt nicht vorankommen, sondern dass das Boot einfach nur an der Oberfläche dümpelt, im Meer verankert. Wir haben wertvolle Dokumente in Händen, die den Weg zu neuen Meeren weisen, aber nach mehreren gescheiterten Versuchen steuern die Schiffsführer lieber wieder den sicheren Hafen an und bleiben verankert in einem Realismus, der keine großen Emotionen mehr kennt.

Wir wissen, wohin wir gehen wollen, aber wissen unsere Leader, wie sie die Gruppe zum gewünschten Ziel führen sollen? Wir meinten, gute Leader zu haben, aber es gab sehr große Enttäuschungen. Wie viele Leader genießen das Ansehen und Vertrauen der Mehrheit? Wie viele Leader besitzen Autorität? Welchen Einfluss haben ihre Worte, ihre Vorschläge auf uns? Erzeugen sie Träume und Gemeinschaft oder eher Enttäuschung und Gleichgültigkeit?

Unsere Leader sind überlastet mit Arbeit, Reisen, Meetings, Repräsentierungsaufgaben, rasch erstellten Dokumenten, die veröffentlicht werden müssen, und so weiter. Sie verfügen nicht über die Ruhe, die notwendig ist, um den persönlichen und institutionellen Herausforderungen zu begegnen. Sie tendieren zu einfachen Lösungen, die zu nichts führen, oder dazu, andere Pläne zu verfolgen, die dem Zeitgeist entsprechen, aber keine Lösungen bieten.

Wir sehen, was es für ein Institut bedeutet, jahrelang eine Leadership ohne klare Vorstellungen, ohne Autorität und Kompetenz zu haben. Andererseits ist die „Ethik des Verzichts“ bei uns nicht häufig anzutreffen, und nicht wenige Obere verstehen ihre „Wiederwahl“ als Prämie für ihre Leistungen. So werden die „Leaderships“ vervielfältigt und verschlechtern sich oft ab dem „zweiten Mandat“.

Das Gesagte gilt sowohl für den politischen Bereich (auf globaler und auf nationaler Ebene) als auch für den kirchlichen Bereich und für das Ordensleben.

Wir brauchen Führungskräfte, Leader. Die Frage ist jedoch: welche Art von Leader? Warum Leadership? Ich möchte zunächst die geänderte Perspektive aufzeigen, die eine theologische Sicht der Leadership von uns verlangt. Ich möchte ein Profil der Führungspersönlichkeit entwerfen und sehen, wie man die Leadership unter dem Gesichtspunkt des Dienstes und der Autorität ausübt.

## **I. Die „andere sichtweise“ der leadership**

### ***1. Warum sprechen wir von „Leadership“?***

Nur selten gebrauchen wir in Bezug auf die Autorität in der Kirche und im geweihten Leben den Begriff „Leadership“. Dieser scheint eher ein weltlicher Begriff zu sein, für das Ordensleben kaum geeignet. Die Tradition hat uns eine andere Sprache überliefert: Autorität, göttliche Macht, heilige Hierarchie, Obere, Untergebene ... Die Gesellschaft verändert sich. Sie spricht lieber von „Leadership“ in den verschiedensten Bereichen des Lebens: im politischen, wirtschaftlichen, akademisch-universitären und religiösen Bereich.<sup>1</sup> Oft ist von weiblicher Leadership die Rede. Die Ordensfrauen sind die bedeutendste Gruppe von Frauen in der Kirche, die eigene Leitungsstrukturen besitzt und im Bereich der Leadership große Erfahrungen aufweisen kann.<sup>2</sup>

Das Ordensleben stellt in der Gesellschaft und in der Kirche einen Raum der Weisheit dar, in dem Tradition und Erneuerung einander begegnen. Wir gebrauchen immer mehr den Begriff „Leadership“ und betrachten Begriffe wie „Obere“ und „Untergebene“ als veraltet. Natürlich ist es auf manchen Ebenen, wie zum Beispiel in der Familie, unangemessen, von „Leadern“ zu sprechen. Wir zeigen jedoch, dass uns diese Art von Sprachgebrauch gefällt, wenn wir in Bezug auf das Ordensinstitut und seine Struktur von Leadership sprechen. Aus der Änderung des Sprachgebrauchs ist ersichtlich, dass auch in der Auffassung von Autorität und Gehorsam im Ordensleben ein Wandel vor sich geht. Worum geht es dabei? Steckt hinter dieser Sprache etwa eine neue Form des Autoritarismus? Ich möchte in diesem Artikel versuchen, den neuen Sprachgebrauch mit unserer reichen Tradition zu verbinden und eine „Theologie der Leadership“ und ihre theoretischen und praktischen Auswirkungen innerhalb

des Ordenslebens aufzeigen.

In unserer heutigen Gesellschaft wird die Leadership sehr stark betont – manchmal sogar zu sehr durch die “Gurus”, die darüber schreiben und sprechen. Die Erwartungen, die an den „Leader” gestellt werden, sind manchmal so hoch, dass er gleichsam zu einem Idol wird. Man geht von der Voraussetzung aus, dass dem „Leader” die Rolle eines „Managers” der Institutionen zukommt. Und dem Leader wird ihr Erfolg oder ihr Scheitern zugeschrieben.

Die Theorie vom Leader/Manager geht von drei Voraussetzungen aus: 1) Der Mensch kann die Zukunft kontrollieren und kolonialisieren, wenn er auf die entsprechende Technik zählen kann <sup>3</sup>; 2) der Einzelne muss sich den Zielen der Organisation und den Oberen unterordnen; 3) die Beziehungen sind im Wesentlichen hierarchischer Natur und erfordern klare Leitlinien, die von oben her vertreten und von unten in Mitverantwortung übernommen werden.<sup>4</sup> Dies kann die Leadership zu einer Art Götzenkult werden lassen.

Wir Christen stehen einer solchen Sichtweise kritisch gegenüber. Natürlich brauchen wir sowohl in der Kirche als auch im Ordensleben eine Leadership. Die Frage ist: Wie soll sie verstanden werden? Das Problem liegt darin, dass versucht wird, die Leadership außerhalb der Theologie zu verstehen. Wir brauchen eine theologische Reflexion über die Leadership und darüber, was sie mit sich bringt. Dies ist ein günstiger Augenblick, denn wir erleben gerade eine Kopernikanische Wende unserer Auffassung von „Sendung” und somit auch unseres Verständnisses vom Dienst der Autorität und von Leadership im Rahmen der Sendung.

## ***2. Von der ekklesio-zentrischen Sendung zur theo-zentrischen Sendung (“missio Spiritus”)***

Unser Verständnis von Sendung wird immer genauer erläutert. Die Sendung ist in erster Linie ein Attribut Gottes und nicht so sehr ein Handeln der Kirche.<sup>5</sup> Einigen zufolge ist dieses Verständnis von Sendung gleichsam eine Kopernikanische Wende. Sie führt uns von einem ekklesiozentrischen zu einem theozentrischen oder trinitario-zentrischen Verständnis der Sendung. Die Sendung wird nicht in erster Linie von der Kirche durchgeführt, sondern vom Heiligen Geist, mit der Kirche als seiner Verbündeten.

Gott hat sich als “missionarischer Gott”, als “missionarische Dreifaltigkeit” offenbart. Die Sendung - missio - entspringt dem Herzen Gottes, der seinen Sohn in die Welt gesandt hat. Der Hebräerbrief bezeichnet Jesus ausdrücklich als „den Apostel” (Hebr 3,1), also den Gesandten. Auch das vierte Evangelium zeigt Jesus als denjenigen, den der Vater in die Welt gesandt hat, damit er zum Weg, zur Wahrheit und zum Leben der Menschheit werde. Das gesamte Leben Jesu war eine Antwort auf seine missionarische Berufung (Joh 4,34). An

einem bestimmten Punkt relativiert Jesus seine Sendung und sagt zu seinen Jüngern: „Doch ich sage euch die Wahrheit: Es ist gut für euch, dass ich fortgehe. Denn wenn ich nicht fortgehe, wird der Beistand nicht zu euch kommen; gehe ich aber, so werde ich ihn zu euch senden“ (Joh 16,7). Am Kreuz hat Jesus seine Sendung vollbracht. Er sprach: „Consummatum est“ (Joh 19,28.30). Und er „gab seinen Geist auf“ (Joh 19,30), der über die Jünger ausgegossen wurde, über alles Fleisch (Apg 2,17).

Die Sendung des Geistes ist mit der geschichtlichen Sendung Jesu eng verbunden: Der Geist hebt sie nicht auf und ersetzt sie nicht. Der Geist ruft in seiner Sendung stets Jesus in Erinnerung und vergegenwärtigt ihn. Der Geist des Kosmos, der Natur, der Menschheit – den alle Religionen bekennen – ist in erster Linie der Geist Jesu. Wer Jesus nicht kennt, kennt nicht das Geheimnis des Geistes (Joh 14,16–17). Der Geist aber wird euch lehren und euch an alles erinnern (Joh 14,26), er wird Zeugnis ablegen von Jesus, und die Jünger werden sich diesem gemeinsamen Zeugnis anschließen (Joh 15,26-27). Der Geist in seiner Weisheit weiß, wie er die Lehren und Werke Jesu in unsere Gesellschaft hineinbringen kann, er weiß, wie er alle zum auferstandenen Herrn hinziehen kann. Der Heilige Geist aber ist der Geist Jesu, der vereint mit der Kirche, seiner Braut, sein Kommen herbeisehnt: „Der Geist und die Braut aber sagen: Komm! Wer hört, der rufe: Komm!“ (Off 22,17).

Durch die Kirche als Leib Christi erfüllt der Geist die Sendung, die Gott, der Vater, und der auferstandene Jesus ihm anvertraut haben. Um das umzusetzen, fügt der Geist jeden Menschen und jede Gemeinschaft in den Leib Christi ein und verleiht ihnen besondere Gaben, als Kräfte, durch die sie an seiner Sendung teilhaben. Aus der Sendung des Geistes entsteht die Kirche: Die Sendung ist die Mutter der Kirche. Die Sendung ist nicht der Kirche anvertraut, sondern die Kirche ist der Sendung des Geistes anvertraut.

### ***3. Von der hierarchischen Leadership zur partizipativen Leadership (Perichorese)***

Aus dieser theologischen Perspektive geht hervor, dass nicht der Leader der Kirche die Sendung erarbeitet, plant, leitet, bewertet und umsetzt, sondern die Sendung des Geistes sich der Personen bedient, die die Leadership des Geistes sichtbar aufzeigen. Aber selbst der Heilige Geist ist nicht unabhängig in sich selbst: Er ist Ausdruck der „Missio Dei“, des Willens des Vaters (Abba), und setzt die Sendung Jesu fort. Zwischen den Personen der Dreifaltigkeit gibt es einen ständigen Fluß, eine enge Kommunikation, die die Personen unterscheidet, gleichzeitig jedoch unter ihnen enge Gemeinschaft herstellt. In der theologischen Tradition wird diese Beziehung als „Perichorese“ bezeichnet.

Die Lehre von der Perichorese kann uns helfen, eine Theologie der missionarisch-religiösen Leadership zu erarbeiten. Die religiöse Leadership geht aus dem dreieinigen Gott hervor. Aus dieser Perspektive heraus ist eine Person nicht deshalb ein Leader, weil sie dafür eine natürliche Gabe oder ein Charisma hat oder eine entsprechende Ausbildung besitzt oder weil sie die Autorität und Macht hat, um eine Gruppe zu leiten. Gott ist die Quelle der christlichen Leadership. Wir nehmen die Leitungsfunktion nicht für Gott und auch nicht im Namen Gottes wahr, sondern haben Teil an der Leadership Gottes. Graham Buxton schrieb: „Eine Vision vom Dienst ist immer eine Vision von Gott in seinem Dienst“.<sup>6</sup> Nicht der missionarische Dienst leitet die Kirchen, sondern Christus leitet seine Kirche nach dem Willen des Vaters und durch die Kraft und in der Kraft des Heiligen Geistes. Die Lehre von der Perichorese ist grundlegend, um dies richtig zu verstehen.

Das Wort „Perichorese“ hat eine reiche theologische Geschichte. Es ist ein sehr flexibler Begriff. In der Christologie wurde er auf das wechselseitige Wirken zwischen der menschlichen und der göttlichen Natur Jesu bezogen: Die beiden Naturen Jesu, die göttliche und die menschliche, sind ungeteilt und unvermischt. Vielmehr durchdringen sie einander gegenseitig und bilden so eine Einheit (Maximus Confessor). In Bezug auf die Personen der Dreifaltigkeit bedeutet das, dass die drei göttlichen Personen zwar ihre jeweilige Identität und Unterschiedlichkeit behalten, aber in ständiger Wechselbeziehung zueinander stehen (Athanasius), so dass sie untereinander eine „wechselseitige Innerlichkeit“ bilden (Miroslav Volf)<sup>7</sup>, ein „gegenseitiges Durchdringen“, eine „Co-Inhärenz“ (Karl Barth, Gerald O’Collins)<sup>8</sup>, ohne dabei ihre Unterscheidung zu verlieren.

Als Jünger und Jüngerinnen Jesu sind wir eingeladen, an dieser „Perichorese der Dreifaltigkeit“ teilzuhaben. Das hat Jesus uns in seinem hohepriesterlichen Gebet offenbart, beim Letzten Abendmahl, wie es im vierten Evangelium heißt (Johannes 17): „Alle sollen eins sein: Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir bin, *sollen auch sie in uns sein*, damit die Welt glaubt, daß du mich gesandt hast“ (Joh 17,21).<sup>9</sup> Wir sind eingeladen, an diesem ontologischen innerlichen Tanz des dreieinigen Gottes teilzuhaben. In alten Zeiten wurde die Perichorese zum Tanz in Beziehung gestellt. Der göttliche Tanz läßt immer Raum für andere, an ihm teilzuhaben. Wir sind eingeladen zu diesem Geben und Empfangen: im Gottesdienst und in der Sendung.

#### **4. Vom charismatischen Leader zum Leader als Diener des Geistes**

Die Einladung, an der „Missio Dei“ und an der Perichorese der Dreifaltigkeit teilzuhaben, hat tiefe Auswirkungen auf eine Theologie der christlichen Leadership.

Eine Person ist nicht so sehr aufgrund ihrer technischen Fähigkeiten zur Leitung der Leader einer Gruppe, einer Gemeinschaft oder einer Kongregation, sondern vielmehr aufgrund einer Bewegung der Gnade, die aus der Allerheiligsten Dreifaltigkeit hervorgeht und die sie umgibt und in Gang setzt. Der Leader verbreitet in seiner Gemeindchaft die göttliche Leadership, indem er aus sich selbst herauskommt (Ekstase) und in Beziehung tritt (Gegenseitigkeit). Diese göttliche Leadership ist vor allem demütiger Dienst, liebevolle Kenosis in der Beziehung zum Anderen.

Das ist die "Autorität", die man von Gott erhält (Joh 19,11): eine Bewegung gegenseitiger Hingabe des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Die Autorität, die von Gott kommt, zwingt sich nicht auf, sondern zieht den anderen an und erwirbt sein Vertrauen durch den demütigen Dienst. Es handelt sich um eine Gabe, eine Gnade, auserwählt zu sein für die Teilhabe an der unsichtbaren Leadership des Geistes Jesu über die erlöste Welt, über die Kirche, das geweihte Leben und ihre Gemeinschaften. Diese theologische Grundlage der geistlichen Leadership ist nicht mit der Theorie des „Management“ zu verwechseln! Leader zu sein bedeutet nicht, Manager zu sein, sondern vielmehr eine Person, die versucht, die Führung des Geistes Jesu durch ihren demütigen Dienst sichtbar zu machen.

Aus dieser Perspektive heraus geht es nicht darum, ob es Personen gibt, die das Charisma der Leadership besitzen, sondern darum, ob Personen vorhanden sind, die bereit sind, zum Fluss der Gnade Gottes beizutragen, der sich über die Welt, eine Gemeinschaft oder eine Gruppe ergießt. Der heilige Paulus hat uns – wie im vergangenen Jahrhundert der Philosoph und Soziologe Max Weber – einen technischen Begriff vom „Charisma“ übermittelt.<sup>10</sup> In der traditionellen Theologie wurden die Charismen als Gnade „gratis data“ definiert, die jene, denen sie gewährt wird, nicht aus sich selbst heraus heiligt, im Gegensatz zur Gnade „gratum faciens“. Diese Dualität und dieser Gegensatz finden sich nicht bei Paulus.<sup>11</sup> Wenn er von den Gaben (charis-mata) spricht, betrachtet er sie stets unter dem Aspekt der Gnade (charis). Paulus zufolge sind die Dienste konkrete Weisen, durch die Gott seine Gnade unter den Menschen offenbart. Jegliche Fähigkeit, Tätigkeit, Funktion, Lage, Beziehung oder Lebenserfahrung des Gläubigen kann als „Charisma“, als Geistesgabe, bezeichnet werden, wenn sie unter dem Aspekt der Gnade Gottes betrachtet wird und eine besondere Rolle im Leib Christi, der Kirche, erfüllt. *Die Betonung liegt auf Gott und seiner Gnade und nicht auf den Personen und ihren Gaben.* Die Betonung liegt auf der Perichorese und auf der partizipativen Rolle des Dienstes.

Ein christlicher Leader schafft daher keine hierarchischen Beziehungen des Oberen zum Untergebenen: Wir alle sind berufen, an der Verbreitung der

Gnade teilzuhaben, die aus dem Schoß Gottes, des Vaters, fließt durch die Vermittlung Jesu und das Wirken des Heiligen Geistes. Die Weise, in der Jesus und sein Geist die Leadership ausüben („Gottes Diskretion“), ist der Stil, den nicht nur die Kirche, sondern jede Art von politischer, wirtschaftlicher, akademischer, religiöser Leadership umsetzen muss. Die Leader dürfen nicht herrschen, sondern müssen dafür sorgen, dass die Gnade überallhin fließt und alles neu belebt. Personen, die scheinbar nicht das Charisma der Leadership (nach weltlicher Auffassung) besitzen, können Leader im Geist sein, indem sie Gott Gott sein lassen und zu „Wohltätern“ all dessen werden, was die Leadership Gottes zum Ausdruck bringt und in Gang setzt, und dabei auf alle zählen. Es geht nicht darum, die eigene Sichtweise aufzuzwingen, sondern darum, mit allen zu teilen und von der Vielfalt und der Gemeinschaft der Personen ausgehend eine neue Sichtweise zu finden, um die Sendung zu erfüllen, die der Geist in diesem Moment erfüllen will. Die Leadership darf niemals auf einer einzigen Person lasten. Wenn sie auf dem dreieinigen Gott gründet, muss sie eine geteilte Leadership sein. Simon Petrus kann erst dann der Leader der Gemeinschaft Jesu sein, als er seine Liebe durch einen unwideruflichen Bund zum Ausdruck bringt; ebenso führen Paulus und Johannes ihre Gemeinden zu einer tiefen Vertrautheit mit dem dreieinigen Gott (Eph 1; Joh 17).

### ***5. Drei Bilder einer partizipativen Leadership***

Die so verstandene Leadership hat die Aufgabe, die Vielfalt mit der Einheit in Einklang zu bringen. Das ist der tiefste Wille des Geistes Gottes und Jesu: Vielfalt hervorzubringen – bis zu unvorstellbaren Grenzen –, sich in ihr auszudrücken und die Herzen zu erweitern, um sie zu einem großen gemeinsamen Projekt, von dem niemand ausgeschlossen ist, zusammenzufassen.

Die Leadership wird oft mit dem ländlichen Bild des Weidens verglichen: Der König von Israel wurde es “Hirt seines Volkes” betrachtet. Er sollte sich um sein Volk Sorge kümmern, es leiten, es keine Not leiden lassen, es nähren, es schützen. Psalm 23 ist der schönste Ausdruck dafür, wie Gott sein Volk weidet. Jesus hat dieses Bild jedoch noch erweitert, vom Aspekt der Perichorese her: Er kennt einen jeden mit Namen, er gibt sein Leben hin für jene, die ihm anvertraut sind, niemand wird verlorengelassen, und wenn er verlorengelassen wird, dann wird er ihn suchen und ihn finden, und dann wird es ein Fest geben. Das Weiden ist Ausdruck für das tiefe persönliche Interesse Gottes an seinem Volk.

Ein weiteres Bild der Leadership ist das des “verletzten Heilers”, das Henri Nouwen uns wunderbar dargelegt hat.<sup>12</sup> Es geht um das Mit-Leid des Leaders als Therapie und Heilung. Der Leader steht dem Leiden seiner Gemeinschaft und der Personen, die sie ausmachen, nicht gleichgültig



gegenüber. Er spürt die Wunden der anderen so als wären es seine eigenen, er leidet mit ihrem Schmerz, er identifiziert sich so sehr mit dem Leiden, dass er die eigene Objektivität, seinen übergeordneten Status verliert. Dem Bild des verletzten Heilers zufolge ist der Leader derjenige, der die Seligpreisung Jesu umsetzt. „Selig die Trauernden, denn sie werden getröstet werden“: Der Leader, der dem Evangelium entspricht, tröstet – er macht das tröstende Handeln Gottes sichtbar – und versteht: er verurteilt nicht. Auf diese Weise spüren die Leidenden Gottes Nähe. Diese Art der Leadership verlangt starkes Mitgefühl, starke Empathie, um auch das Leiden Gottes zu verstehen. Wird von Jesus nicht gesagt „durch seine Wunden sind wir geheilt“ (Jes 53,5)?

Ein weiteres Bild der Leadership ist das des “törichten Weisen” oder des “Schamanen”. Wer an der Leadership Gottes teilhat, kann keine rationale, berechnende, realistische Person sein, die die Vergangenheit und ihre veralteten Tradition bewahren will. Der törichte Weise teilt den Wunsch Gottes, uns zum neuen Jerusalem zu führen, zum neuen Himmel, zur neuen Erde. Wer an dieser Sensibilität teilhat, bindet die anderen nicht an eine Vergangenheit, die es nicht mehr gibt, und verteidigt nicht das, was die Zukunft abtötet. Er glaubt an den Zauber des Spürbaren und macht die natürliche Umwelt nicht zu einem Markt.<sup>13</sup> Er interessiert sich für alternative Sichtweisen, achtet auf die Zeichen des Geistes, so seltsam sie auch scheinen mögen. Vor einigen Jahren hat der Generalabt der Zisterzienser von der Strengen Observanz mit folgenden Worten ein Generalkapitel einberufen: „Weniger Vernunft und mehr Torheit“. Dieses Bild zeigt den eschatologischen und apokalyptischen Charakter des Dienstes der Leadership sehr gut auf, der sich auf der Ebene des Geistes bewegt. Die Leadership ist eine entschiedene Bewegung auf die Zukunft hin. Sie führt zu dem, was sein soll. So stellt der Hebräerbrief Jesus als den „archegós“ (Urheber) des Heils und des Glaubens dar (Hebr 2,10; 12,2). Dieser Leader führt uns als Pionier in das Gelobte Land führt, in eine noch unbekannt Zukunft.

## II. Das Profil des Leaders

Wir wollen jetzt über das Profil der Leadership sprechen, das für unsere Gruppen geeignet ist, die gegenüber dem Plan Gottes und dem Wirken des Geistes in der Welt fügsam sein wollen.

### 1. Das symbolische Profil

Die Gestalt des Leaders ist im geweihten Leben auf seinen verschiedenen Ebenen sehr wichtig, sowohl wegen ihres Symbolcharakters als auch wegen der konkreten Leitungskompetenzen. Das Symbol vereint, inspiriert, beseelt. Denken wir an Jesus. Er zeigte sich gewöhnlich unter dem symbolischen Profil des “Menschensohnes”. Dieses Bild des apokalyptischen Propheten

Daniel hob die Transzendenz seiner Person hervor und blieb nicht beim einfachen Erscheinungsbild stehen. Manchmal hatte man den Eindruck, mit einer anderen Person zu sprechen. Eben das geschieht dann, wenn man eine symbolische Sprache gebraucht: Wenn von „Pater Generaloberer“ oder „Mutter Generaloberin“ die Rede ist als einer Persönlichkeit, die entscheidende Bedeutungen für das Institut in sich vereint.

Für eine Gruppe, für eine Kongregation ist diese symbolische Persönlichkeit, der symbolische Nachfolger des Gründers, sehr wichtig. Darüber hinaus wird sie mit der „missio Spiritus“ gleichgesetzt und man schätzt in ihr ihre Treue zum Geist sowie die Fähigkeit, den Einfluß „böser Geister“ abzuwehren. Letztere haben Namen, die wir gut kennen: die sieben Todsünden. Wie sehr unterscheidet sich doch die Leitung einer Gruppe, die von Ehrgeiz, Habgier, Zorn, Hochmut, Trägheit beseelt ist, von der Leitung einer Gruppe, die vom Geist des Herrn Jesus beseelt ist!

Wir haben ein schlichtes Ritual, um die „missio Spiritus“ unserer Leader anzuerkennen: Wir beten öffentlich für sie. Zuweilen ritualisieren wir unsere Treue zu dem, was sie symbolisieren. Die Achtung gegenüber denen, die uns alle vertreten, ist die Achtung gegenüber der Gesamtheit. Die Gruppe darf sie verlangen, darf darum bitten. Die Geringschätzung des Generaloberen, des Provinzials oder des Oberen der Gemeinschaft geht weit über die persönliche Sphäre hinaus. Sie wird zur Verachtung der von ihnen vertretenen Gruppe und des gemeinsamen Charismas.

Die Wahl unserer Oberen ist gleichsam die Wahl eines lebenswichtigen, persönlichen Symbols für einen bestimmten Zeitraum. Die Generaloberen und ihre Mitarbeiter sind nicht nur Symbolfiguren, sondern müssen auch ihrem Handeln einen symbolischen Charakter verleihen, sie dürfen symbolische Gesten nicht unterbewerten oder müssen sogar eine neue, zeitgemäße Symbolik einführen.

Ich bin nicht dafür zuständig zu entscheiden, was diese Symbole sein sollen – aber zum Beispiel symbolische Orte für bestimmte Versammlungen, Gesten, die für das ganze Institut auf internationaler Ebene bedeutungsvoll sein können, Bilder, Symbole, Zeichen, die das Charisma in unserer Zeit verkörpern.

Die Symbolfigur des Generaloberen ist ein sehr wichtiges Thema: die symbolischen Gesten unserer Leader, ihre symbolische Form, sich darzustellen, sich auszudrücken, der Gebrauch von Symbolen in der Leitung des Instituts. Die symbolische Wirkkraft ist viel größer als die rein instrumentelle Wirkkraft. Sie verlieren jedoch viel von ihrer Symbolkraft, wenn entdeckt wird, dass sie partiell und eigennützig sind!

## 2. Das anthropologische Profil

Unsere Leader müssen in der Lage sein, das geplante Leben und die Sendung – Frucht der Entscheidungsfindung des Instituts in seinem General- oder Provinzialkapitel oder in der Gemeinschaftsversammlung – umzusetzen und durchzuführen als Bewegung des Geistes, als Teilhabe an der großen „Missio Dei“. Wenn der Geist uns aufruft, mit ihm zusammenzuarbeiten, verlangt er jedoch keinen passiven Gehorsam, sondern bittet darum, alles, was wir sind, in den Dienst seines Planes zu stellen. Unter dieser Voraussetzung können und müssen wir über das anthropologische Profil der Leadership sprechen.

Heute bedarf es einer Art von Leadership, die *verwandelnd und erneuernd* ist. Der Leader sollte daher folgende Eigenschaften besitzen:

- *Vision*: Um die notwendigen Veränderungen durchzuführen, muss eine Organisation eine Vision haben: Die Vision ist gleichsam eine verlockende Aussicht, die alle zum Handeln drängt, oder eine glaubwürdige Zukunft, die alle verwirklichen möchten;
- *Vermittlergeist für den Wandel*: Es muss jemand sein, der anpackt, um Schwierigkeiten zu lösen. Probleme dürfen nicht ungelöst bleiben, sondern müssen gelöst werden;
- *Teamgeist*: Die Leadership ist keine individuelle Aufgabe, sondern eine Gruppenaufgabe. Die Leitungsaufgabe ist heute so komplex, dass man nur als Team auf den Willen Gottes für unsere Zeit antworten kann;
- *Offenheit, neue Dinge zu lernen*: eine Person, die sich die notwendige Zeit zur Weiterbildung nimmt in einer Welt, die stets im Wandel begriffen ist, besonders im technologischen, missionarischen Bereich, und die sich nicht von Aktivismus oder vom Wunsch nach einer rein äußerlichen Allgegenwärtigkeit ergreifen lässt;
- *Glaubwürdigkeit durch Aufrichtigkeit*: Sie muss sittliche Eigenschaften haben, die Achtung und Vertrauen einflößen. Die Aufrichtigkeit ist eine der meistgeschätzten Eigenschaften an einem Leader. Die Aufrichtigkeit zeigt sich in der Übereinstimmung von Worten und Taten oder Tatsachen. Der österreichische Streßforscher Hans Selye sagte 1953, dass Leader nur dann wirklich Leader sind, wenn sie jenen, die sie leiten, Achtung und Loyalität entgegenbringen.

Hinzu kommen einige andere Eigenschaften wie Risikofähigkeit, Entscheidungsfähigkeit, besonders in schwierigen Augenblicken, Menschenkenntnis, Kenntnis der Sendungen und Aufgaben. Wahre Leader kennen außerdem die eigenen Grenzen, Stärken und Schwächen und handeln

dementsprechend. Die Fähigkeiten zur Leadership können erlernt werden, aber nur eine Person, die den Instinkt der Leadership besitzt, weiß, wann und wie sie diese Fähigkeiten richtig einsetzen kann.

### III. Die leadership als Autorität und Dienst

Gemeinhin heißt es, dass unsere Oberen und Leader gewählt wurden, „um zu dienen“. Oft spricht man vom „Dienst der Autorität“. Jesus selbst hat gesagt: „Ich bin nicht gekommen, um bedient zu werden, sondern um zu dienen“. Nicht weiter erläutert wird dagegen die Frage: Was heißt „dienen“? Auch von Autorität ist die Rede: Was heißt „Autorität“? Das wollen wir hier kurz darlegen.

#### 1. Leadership des Dienstes

Von unserer Natur her möchten wir nicht dienen, sondern bedient werden. Die Neigung zum Dienen ist uns nicht angeboren. Wir dienen, weil jemand uns darum bittet oder es uns befiehlt oder weil unsere Situation es vielleicht verlangt. Wenn wir dienen, tun wir das mit gemischten Gefühlen: Einerseits ist es schön zu dienen, und manchmal kommt Bitterkeit oder unterdrückte Abneigung auf. Das Bewusstsein um unsere menschliche Würde gestattet es nicht, die Haltung des Dieners gegenüber einer anderen Person, Unseresgleichen, einzunehmen, wenn es nicht auf Gegenseitigkeit beruht und man sich zum Knecht macht. Mit dem Wort „Dienst“ verbindet man Begriffe wie Diener, Sklave, sklavisch, Knechtschaft, Unterwürfigkeit. Sie alle lassen sich auf den lateinischen Begriff „servus“ zurückführen. In unserer Kultur verleiht der Dienst keine Macht. Macht besitzt nur, wer Dienste anordnet oder das System, das sie verlangt.<sup>14</sup>

Die Politiker versprechen uns „gute Dienste“, „qualitätvolle Dienste“. In den Industrieländern strebt man nach einer Verbesserung der Dienstleistungen: Verbesserung der Transporte, Kontrollen, Wirtschaftsabwicklungen, öffentlichen Sicherheit, Kommunikationsmittel, Ernährung, Haushaltsgeräte etc. Die Verbesserung der Dienstleistungen ist mit technischem Fortschritt und der Einführung von Geräten der „neuen Generation“ verbunden. Diese Art von Dienst ist jedoch unpersönlich.

Es gibt eine andere Art qualitätvoller Dienste, die *persönlicher Natur* sind: Wagen mit Chauffeur, persönliche Aufmerksamkeit, Kundenfreundlichkeit etc. Der personalisierte Dienst stellt die Person vor den Dienst. Eine Person dient der anderen: „Ich bin dir zu Diensten, du bist mir zu Diensten“. In der Beziehung zwischen Herr und Knecht ist der Dienst, auch der persönliche Dienst, kein gegenseitiger Dienst. Nur wer aus Liebe handelt, kann einen persönlichen Dienst leisten, ohne die unterdrückte Abneigung zu spüren, die

der Dienst hervorruft. Es gibt persönliche Dienste, bei denen nicht die Person im Mittelpunkt steht, sondern die Bezahlung, die man von ihr erhält. Der Dienst wird gleichgesetzt mit Anstellung. Die Arbeit wird zu einer rituellen Tätigkeit, die nicht für jemanden, sondern für etwas getan wird.

Wenn wir von Verbesserung der Dienstleistungen sprechen, sollte es dabei nicht nur um die unpersönlichen Dienste gehen, sondern auch und vor allem um die Verbesserung der persönlichen Dienste. Was wirklich menschlich macht, ist die Verbesserung der persönlichen Dienste – nicht als Anstellung, sondern als unentgeltliche Berufung.

Der wirklich menschliche Dienst hat eine *ästhetische* Dimension. Der qualitätvolle Dienst wird gelobt: hervorragend, elegant, wunderschön, göttlich, wunderbar, exzellent! Der gute Dienst befriedigt sowohl den Dienenden als auch den Bedienten. Außerdem wirkt die Schönheit positiv auf den Dienenden, indem sie seinem Dienst Würde verleiht, und auf den Bedienten, indem sie ihn als Person würdigt (vgl. die namenlose Frau aus dem Evangelium, die Jesus mit kostbarem Nardenöl übergießt: Mk 14,3–9). Die Qualität des Dienstes steht also in enger Beziehung zur Schönheit. Ein hervorragender Dienst verbessert die Lebensqualität und macht das Leben schöner.

Innerhalb einer globalen Weltsicht versteht man, dass alles miteinander verbunden ist und daher in einer Beziehung wechselseitigen Dienens steht. Nichts und niemand ist isoliert, und so belebt der gegenseitige Dienst diese Welt. Wer nur bedient werden will, blockiert die Dynamik des Lebens und erzeugt Räume des Todes. Der Dienst erfolgt nicht nur in zwischenmenschlichen oder interpersonellen Beziehungen, sondern auch in den Beziehungen zur Tierwelt, zur Pflanzenwelt, zur gesamten Natur. Der Dienst ist ökologisch. Die wechselseitige Abhängigkeit zur Biozönose, zum Biotop, zu den Ökosystemen macht uns für das Leben des Planeten und für uns alle, die wir auf diesem Planeten leben, verantwortlich. Als wesentlicher Bestandteil des Ökosystems sind wir sowohl Geber als auch Empfänger, Diener und Bediente. Können wir einen Dienst, der „gut ist für die Seele der Welt“ etwa nicht als einen „guten Dienst“ bezeichnen? Wenn eine Verhaltensweise, eine Tat die Welt leiden lässt, dann müssen wir uns fragen: Was kostet das? Welche Hypothek erlegen wir unserer Zukunft auf?

Eine solche Auffassung vom Dienst erfordert Einsatz, die ständige Aufmerksamkeit gegenüber dem Anderen. Manchmal wird dieser Dienst *therapeutisch*. Das griechische Wort „Therapie“ lässt sich mit „Aufmerksamkeit“ und „Dienst“ übersetzen. Der Therapeut war derjenige, der annahm, der diente und der daher in der Lage war zu heilen. Der Dienst macht uns zu Therapeuten der Wirklichkeit, der Brüder und Schwestern. Der Dienst ist eine ökologisch angemessene Antwort, er ist Gehorsam gegenüber

allem. Das „Alles“, dem ich gehorche, macht mich zum Empfänger seines Wohlstands. Der gute Dienst erhöht den Wert und die Schönheit.

## **2. Leadership mit Autorität**

Bekanntlich kommt das Wort „Autorität“ vom lateinischen „auctoritas“, und das wiederum kommt von „augere“, was „wachsen“ bedeutet. Autorität hat mit dem Wachsen zu tun, mit der Fähigkeit, wachsen zu lassen.

### **a) Das Wachstum und seine Doppeldeutigkeit**

Was an Dimension zunimmt, sich ausbreitet oder vergrößert, das wächst. Es wächst auch das, was sich in Form und Funktion entwickelt, was fortschreitet, was von einer Phase zur anderen übergeht bis hin zur Reife. Ein Zeichen des Wachstums ist die Autogenität, die es gestattet, autonom, unabhängig zu werden. Von dieser ethymologischen, ursprünglichen Bedeutung ausgehend kann „der Dienst der Autorität“ verstanden werden als ein Dienst, der wachsen, ausbreiten, fortschreiten und Unabhängigkeit erlangen lässt.

Das Wort „Wachstum“ war eines der Zauberworte von Wirtschaft und Politik. Wir hören gern von unseren Politikern, dass „unsere Nation wächst“. Und es schmeichelt uns, wenn wir wissen, dass unsere Institute, ihre Mitgliederzahl, ihre apostolischen Initiativen, ihre Einrichtungen, ihre Wirtschaft „im Wachstum begriffen sind“.

Wie vergessen jedoch, dass dieses Zauberwort „Wachstum“ kein unschuldig Wort ist und nicht nur etwas Positives zum Ausdruck bringt. Wachstum ist nicht immer vorteilhaft. Reifen bedeutet auch Welken und Sterben. Unabhängig werden bedeutet auch, sich zu isolieren. Es gibt ein Wachstum, das zur Fettleibigkeit führt. Jean Baudrillard hat von der „Fettleibigkeit der Systeme“ gesprochen, die sich in der Fettleibigkeit der Information, den Kontrollen, des Konsumismus widerspiegelt. Die Fettleibigkeit verzerrt die Wirklichkeit, lässt sie schwabbelig werden; während sie sich ausbreitet, verliert sie an Konsistenz. Die Fettleibigkeit ist eine bedeutungslose, gleichsam krebsartige Wiederholung derselben Sache.<sup>15</sup>

Die Information nimmt zu, Daten werden vervielfältigt, Kataloge und Produkte vermehren sich, aber die Frage lautet: warum?

Wachstum ist jedoch auch weiterhin mit positiven Empfindungen verbunden: Fruchtbarkeit, Hoffnung, gute Gesundheit, Fortschritt, Optimismus, Kraft. Daher heißt es: „entweder wachsen oder sterben“. Heute ist jedoch die Rede vom „nachhaltigen“ Wachstum. Im Prinzip kann man sagen, dass das Wachstum – naiv aufgefasst – keine therapeutische Lösung für die Übel der Welt ist.<sup>16</sup>

## **b) Die Leadership lässt wachsen, aber ... auf welche Weise?**

Je nachdem wie man das Wachstum auffasst, versteht man also auch die Autorität, die wachsen lässt. Eine Autorität, deren Ziel das quantitative Wachstum ist, das Gesetze, Normen, Pläne, Beziehungen, Zusammenkünfte, Gründungen, Erneuerungen vervielfältigt, die den Brüdern und Schwestern hilft, gute Arbeiter zu sein, damit sie zufrieden sind mit dem, was sie tun, die darüber wacht, dass sie ohne übertriebene Risiken für ihre Gesundheit arbeiten, sich anstrengen, um gute Resultate zu erzielen. Dieses Modell der Autorität wird oft mit der Autorität des „Managers“ gleichgesetzt. Es führt zum fettleibigen, gigantischen Institut ohne Konsistenz: ein Riese mit tönernen Füßen, eine Fettleibigkeit, die immer nutzloser und vielleicht krebsartig ist.

Wachstum kann auch anders verstanden werden, in zweierlei Form. Wir müssen uns fragen, was uns heute wirklich und fruchtbringend wachsen und fortschreiten lässt.<sup>17</sup>

Wahre Autorität kommt dann zum Vorschein, wenn Wachstum größere Reife bedeutet und alles positiv beeinflusst.

Die Autorität der Leadership, die wachsen lässt, muss heute in den folgenden Begriffen Ausdruck finden: Tiefe, Intensität, Loslösung und Entleerung, Vereinfachung und Erinnerung.

*Die Leadership der Tiefe:* Diese Art von Leadership fördert das Wachstum, das aus der Innerlichkeit entsteht, aus der inneren, geistlichen Welt, die uns ausmacht. Die persönlichen Dienste für jeden Bruder und jede Schwester des Instituts sollen ihnen helfen, aus der religiösen und geistlichen Tiefe heraus zu leben. Ohne inneres Leben ist das äußere Handeln leer und nutzlos. Die wichtigste und reichste Eigenschaft der menschlichen Innerlichkeit ist nicht ihre intellektuelle, sondern ihre affektive Welt, ihre Liebe. Die „siebte Wohnung“ – die Metapher, die die heilige Theresia von Avila benutzt, um über den letzten Abschnitt des geistlichen Weges zu sprechen – ist nicht von Erkenntnis geprägt, sondern von der Liebe, die „alles Wissen übersteigt“. Der Innerlichkeit zu dienen bedeutet, den Brüdern und Schwestern zu helfen, „in der Liebe“ zu leben, sich von der Liebe bewohnen zu lassen. „Wenn ich nicht die Liebe habe, bin ich nichts“ (1 Kor 13). Die „Paulusse von heute“ sind jene, die von einer großen Leidenschaft für die Liebe besessen sind. Die Liebe macht unsere Innerlichkeit zur „Wohnung“, zur „siebten Wohnung“, zur vollkommenen Innerlichkeit, in der Gott und die Brüder und Schwestern und der Kosmos leben. In den mystischen Begriffen von Theresia von Jesus können wir sagen, dass der Dienst der Autorität den Brüdern und Schwestern helfen muss, die Wohnungen zu durchlaufen, bis sie dahin gelangen, die eigene Innerlichkeit zur wahren Wohnung zu machen.

*Die Leadership der "Verdichtung":* Echtes Wachstum erfordert Intensivierung (als Voraussetzung) und „Verdichtung“ (als Ergebnis). In diesem Zusammenhang ist es interessant, dass der Poet im Deutschen „Dichter“ heißt und die Poesie „Gedicht“. Der deutsche Begriff „dichten“ bedeutet, „dicht machen“. Ein Gedicht ist das künstlerische Ergebnis einer schönen Verdichtung. In wenigen Worten wird viel gesagt. Ist Verliebtsein nicht eine Intensivierung oder eine Verdichtung der Liebe, die uns innewohnt? Im Bruchteil offenbart sich das Ganze. Im Gedicht genießen wir die Winzigkeit, die Miniatur. Der Macht des Verbreiteten wird die Kraft des Intensiven gegenübergestellt. Lebenswichtige Prozesse sind stets Prozesse der Konzentration, der Intensivierung, der qualitativen Dichte. Eine Autorität der Verdichtung lässt das Unmittelbare, das Leistungsdenken, die reine Größe beiseite und pflegt die Miniatur, das Kleine, das, was wirklich Leben hervorbringt und keine sterile Größe. Die Intensivierung erreicht man weder durch spektakuläre Gesten noch durch vorschnelles und rasches Handeln. Die Intensivierung ist das Ergebnis der Langsamkeit, eines ruhigen, friedlichen und beharrlichen Rhythmus.<sup>18</sup>

*Die Leadership der Wiederholung:* Es gibt eine Form der Wiederholung, die neurotisch, krebsartig ist. Es gibt jedoch auch eine andere Art von Wiederholung, die lebenswichtig, absolut notwendig ist. Die Kontemplation kommt aus der wiederholten Betrachtung, die Schönheit muss stets aufs Neue kontemplativ betrachtet werden, die Liebe wird am Leben erhalten auf der Grundlage der sich wiederholenden liebevollen Sprache. Ein Mensch, der ständig neu geschaffen wird, immer auf der Suche nach dem Zeitgeist, den Moden, ist ein zerfaserter Mensch ohne Mittelpunkt. Eine Autorität im Dienst der ständigen Erneuerung, die sich von vergänglichen Moden mitreißen lässt und die niemandem Erfolg gestattet, dient nicht, sondern zersetzt und zerstört. Daraus wird ersichtlich, dass das ständige Wiederholen einer Untugend krebsartig wird. Darum führen schlechte Traditionen zum Tod. Das ständige Wiederholen eines Gebets, das nur gesprochen wird, weil es vorgeschrieben ist, ist leblos, dient zu nichts. Die Wahrung überkommenener Normen, die abgenützt und veraltet sind, bringt nur den Tod. Was im Grunde eine Tugend sein sollte, wird zur Untugend, zur schlechten Gewohnheit.

*Die Leadership der Loslösung und der Entleerung:* Es gibt Augenblicke, in denen man, um zu wachsen, beschnitten werden, gereinigt werden, sterben muss. Jesus hat uns das auf verschiedene Weise in seiner Allegorie des Lebens zum Ausdruck gebracht. Auch der heilige Paulus sagte, dass er den Tod Jesu überall an sich trug: „Immer tragen wir das Todesleiden Jesu an unserem Leib, damit auch das Leben Jesu an unserem Leib sichtbar wird“ (2 Kor 4,10). Vor einigen Jahren sprach der Theologe J. B. Metz in Bezug auf das Ordensleben von der „ars moriendi charismatica“. Er wollte damit sagen, dass nicht nur das



Wachsen charismatisch ist, sondern auch das Sterben. Es gibt jedoch eine charismatische Kunst, das sterben zu lassen, was das Charisma für die Zukunft nicht fruchtbar macht. Die Angst behindert die Veränderung. Ebenso wie Menschen sammeln auch Organisationen Systeme, Werkzeuge, Vorgehensweisen, die vor der Angst vor der Veränderung schützen. Wir müssen lernen zu sterben, loszulassen, leer zu werden, um zu wachsen. Das ist die Kunst einer Autorität, die wachsen lässt.

*Die Leadership der Vereinfachung:* Heute spricht man – und das zu Recht – von der Fettleibigkeit der Systeme. Wir häufen so viel Information an, dass die Systeme fettleibig werden, und diese Fettleibigkeit hindert uns am Laufen. Wir technisieren das geweihte Leben zu sehr. Wozu brauchen wir so viel Information, so viele Beziehungen? Die Geschichte, die geschrieben wird, ist zwar die offizielle Geschichte, aber nicht die wirkliche. Die historische Erinnerung ist oft eine parteiische und ungerechte Erinnerung... Irgendwie muss man zur Vereinfachung gelangen. Das Leben muss beweglicher werden, um das Wesentliche zu entdecken. Weniger Arbeitsmarathon und mehr Weisheit und Offenheit gegenüber der Offenbarung, die sich heute erfüllt und die uns dynamisch macht!

*Die Leadership der Erinnerung:* Von den “Erinnerungen” sollte man zur “Erinnerung” gelangen. Es ist wichtig, eine große Synthese der “Erinnerung” an die letzten Jahre herzustellen. Sich zu erinnern bedeutet nicht, unsere Arbeiten und Bemühungen zu überprüfen, sondern sich an das Wirken Gottes in unserem Institut zu erinnern und an unsere Antwort und Mitarbeit an seinem Plan. Sich zu erinnern bedeutet auch, die Erinnerung zu reinigen. Wir wissen, bis wohin die Macht des Bösen in der Kongregation, in den Personen gelangen kann. Die Skandale, die jetzt nach und nach ans Licht der Öffentlichkeit kommen, zeigen, dass nicht alles Gold ist, was glänzt, dass eine Ordensgemeinschaft auch ein Ort des Verderbens sein kann, der institutionalisierten Untreue. Wenn das Böse unter uns gegenwärtig ist, dann müssen wir nicht nur nach den Schuldigen suchen, sondern sehen, in welchem Maße das System mit ihm zusammenarbeitet.

## Schluss

Wir haben wertvolle Navigationsgeräte in den Händen. Wir müssen vorangehen und die Wiederherstellung beschleunigen, die uns angeboten wird. Wir brauchen keine Supermänner oder Superfrauen als Leader, sondern Personen, die sich ihrer Aufgabe, ihrer Sendung und ihres Dienstes bewusst sind.

Die Schiffe müssen wieder auf Fahrt gehen, im Wind des Geistes. Die günstigen Augenblicke müssen genutzt werden.

„Dienen“ ist das Zauberwort der Autorität im Ordensleben. „Wachsen“, „wachsen lassen“ ist die ureigentliche Funktion der Autorität. Der „Dienst des Wachstums“ ist dasselbe wie der „Dienst der Autorität“. Das Ordensleben befindet sich heute in einem Augenblick, in dem es wachsen muss und auch einen Dienst braucht, der ihm Leben schenkt. Wir dürfen nicht dem Irrtum verfallen. Ohne Intensität ist die Ausbreitung leer und unfruchtbar. Ohne Tiefe ist die Sendung einfach nur eine Arbeit, das Leben reines Existieren oder Überleben.

Wir wissen, in welche Richtung wir gehen müssen. Leader, setzt eure Gruppen in Bewegung! Ändert eure Ansicht, lasst eure persönlichen Vorstellungen beiseite, lasst euch von der Wirklichkeit verwandeln. Und seid nicht euch selbst treu, sondern dem Gott der Geschichte! Macht keine Pakte mit dem Bösen. Weidet nicht euch selbst. Akzeptiert keine Cliquen- und Günstlingswirtschaft, die denen ihr Gesetz aufzwingen, die von euch ausgegrenzt werden. Seid für alle da, und alle werden euch folgen. Seid nicht euch selbst ähnlich, sondern dem guten Hirten, dem einzigen Leader, dessen Autorität vom Vater kommt.

<sup>1</sup> Vgl. R. K. COPER Y A. SAWAF, „*La inteligencia emocional aplicada al liderazgo y a las organizaciones*, Norma, Bogotá. 1998; RONALD A., HEIFETZ, *Liderazgo sin Respuestas fáciles*, Paidós, Barcelona. 1997; R. Y. FISHER, A. SHARP, A. *El liderazgo lateral*, Norma, Bogotá. 1999; JAMES MACGREGOR BURNS, *Transforming Leadership: A New Pursuit of Happiness*, Grove, 2003; JOHN P. KOTTER, *Leading Change*, Harvard Business School, 1996; DANIEL GOLEMAN, ANNIE MCKEE, RICHARD E. BOYATZIS, *Primal Leadership: Realizing the Power of Emotional Intelligence*, Harvard Business School, 2002.

<sup>2</sup> DEBORAH L. RHODE, *The Difference "Difference" Makes: Women and Leadership*, Stanford 2003); SALLY HELGESEN, *The Female Advantage:*

*Women's Ways of Leadership*, Doubleday 1995; HELEN B. REGAN, GWEN H. BROOKS, *Out of Women's Experience: Creating Relational Leadership*, Corwin 1995; BELLEVILLE, LINDA L. *Women Leaders and the Church: 3 Crucial Questions*. Grand Rapids, Mich.: Baker Books, 2000.

<sup>3</sup> Cf. AUBREY MALPHURS, *Being Leaders: the nature of authentic Christian Leadership*, Baker, Gran Rapids, 2003.

<sup>4</sup> Vgl. Cf. STEPHEN PATTISON, *Management and Pastoral Theology*, en JAMES WOODWARD – STEPHEN PATTISON, *The Blackwell Reader in Pastoral and Practical Theology*, Blackwell, Oxford 2000, S. 289.

<sup>5</sup> Karl Barth war der Einzige, der in seine systematische Theologie die Mission eingeschlossen hat. In seinem Buch

- Credo* (1935) – ein Entwurf seiner systematischen Theologie – hat er die Mission in dieser Perspektive dargelegt.
- <sup>6</sup> Vgl. GRAHAM BUXTON, *Dancing in the Dark: The privilege of participating in the ministry of Christ*, Paternoster, London, 2001, S. 252.
- <sup>7</sup> MIROSLAV VOLF, *After our Likeness: The Church as the image of the Trinity*, Eerdmans, Grand Rapids, 1998, S. 209.
- <sup>8</sup> Vgl. GERALD O'COLLINS, *The tripersonal God: Understanding and interpreting the Trinity*, Paulist Press, New York, 1999, 206.
- <sup>9</sup> In 1 Joh 4,13 finden wir diese Beziehung zum Geist.
- <sup>10</sup> Die Charismen werden definiert als "göttliche Fähigkeiten, die vom Heiligen Geist an alle Gläubigen verteilt werden, nach dem Plan und der Gnade Gottes und für das gemeinsame Wohl des ganzen Leibes Christi". Diese Definition wird von einigen Gelehrten zu Recht abgelehnt: vgl. SIEGFRIED S. SCHATZMANN, *A pauline theology of charismata*, Hendrickson, Peabody, 1987; KENNETH BEARING, *What are spiritual Gifts? Rethinking the conventional view*, Kregel, Grand Rapids, 2006.
- <sup>11</sup> Paulus gebraucht das Wort "charismata" 17 Mal im Neuen Testament für verschiedene Wirklichkeiten, von "die Gabe Gottes aber ist das ewige Leben" (Röm 6,23) bis "wir haben unterschiedliche Gaben" (Röm 12,6). Es bedeutet Heil (Röm 5,15), "ewiges Leben" (Röm 6,23), "Bräutlichkeit" (1 Kor 7,7), sein Besuch in Rom (Röm 1,11: Dies ist die einzige Stelle, wo die griechischen Worte "geistliche Gaben" bedeuten).
- <sup>12</sup> Nouwen öffnet den Weg zu einem neuen Verständnis der Leadership: von der sozialen Funktion zur persönlichen Nähe. Es ist das Bild Jesu, der über Jerusalem weint und seine Sendung darlegt durch das Bild der Henne, die ihre Kücken unter die Flügel nimmt und ihren Schmerz, ihre Angst teilt (Lk 13,34). Heute suchen viele Menschen Schutz in einer neuen Interiorität und Spiritualität. Dieses kleine Buch ist eine Reflexion über die Leadership: Henri J. M., NOUWEN, *El sanador herido*, PPC Editorial y Distribuidora. Madrid, 2000.
- <sup>13</sup> Vgl. DAVID ABRAM, *A magia do sensível. Percepção e Linguagem num mundo mais do que humano*, Fundação Calouste Gulbenkian, Lisboa 2007, pp. 1-30; URBAN T. HOLMES, III, *Ministry and Imagination*, Seabury, New York 1981, S. 219-242.
- <sup>14</sup> Vgl. Cf. LARRY C. SPEARS (ED.), *Insights on Leadership: Service, Stewardship, Spirit, and Servant-Leadership*, Wiley, 1997.
- <sup>15</sup> Cf. JEAN BAUDRILLARD, *Les stratégies fatales*, Éditions Grasset & Frasquelles, Paris 1983.
- <sup>16</sup> Cf. MARGARET J. WHEATLEY, *Leadership and the New Science: Discovering Order in a Chaotic World Revised*, Berrett-Koehler 2001; LEE G. BOLMAN, TERRENCE E. DEAL, *Reframing Organizations: Artistry, Choice, and Leadership*, Jossey-Bass, 2003.
- <sup>17</sup> "Weitermachen bedeutet heute, zu den Fehlern unserer Kultur zurückzukehren und im Schmerz unserer Erinerungen zurückzugehen. Wir brauchen Helden des Abstiegs, keine Meister der Verleugnung; wir brauchen Vorbilder der Reife, die die Traurigkeit zu ertragen wissen, die Liebe zu den alten Menschen zeigen, die die Seele ohne Ironie oder Scham zeigen. Mentoren und nicht Animateure; Mentoren und nicht Promotors. Es ist besser, dass Traurigkeit an hohen Orten ist als dass Depression zu einer weit verbreiteten Krankheit in der Bevölkerung und in der Wirtschaft wird": JAMES HILLMAN, *Tipos de poder. Guía para pensar por uno mismo*, ed. Granica, Buenos Aires, Barcelona, 2000, p. 55.
- <sup>18</sup> Vgl. PIERRE SANSOT, *El buen uso de la lentitud*, Tusquets, Barcelona 2001.

## ZEUGNISSE

*DIE "KINO BORDER INITIATIVE": EIN  
BINATIONALER MIGRANTENHILFSDIENST AN DER  
GRENZE ZWISCHEN DEN USA UND MEXIKO*

P. Sean Carroll, SJ

*Original Englisch*

**A**m frühen Morgen bildet sich eine lange Schlange vor einem kleinen, einfachen Gebäude am Einwanderungshafen "Mariposa" in Nogales im mexikanischen Bundesstaat Sonora. Die Gesichtsausdrücke und Gesten der Männer, Frauen und Kinder teilen deutlich mit, was sie empfinden: tiefe Niedergeschlagenheit und Trauer, große Ungewissheit und spürbare Angst. Viele von ihnen sind nach Nogales, Sonora abgeschoben worden. Tausende von Migranten, die jedes Jahr von den Vereinigten Staaten nach Mexiko abgeschoben werden, kommen hier an. Unter ihnen sind auch Mittelamerikaner - viele kommen aus Honduras -, die mit "La Bestia" gefahren sind: dem Zug, der aus dem Süden Mexikos kommt. Viele von ihnen haben ihr Leben aus Spiel gesetzt, um in die Wüstenregion von Ambos Nogales an der Grenze zwischen den USA und Mexiko zu kommen.

Wenn diese niedergeschlagenen Männer, Frauen und Kinder die Schwelle des "comedor", der Mensa, überschreiten, werden sie von Jesuiten der mexikanischen Provinz und von den "Missionary Sisters of the Eucharist", einer weiblichen Ordenskongregation mit Sitz in Colima, Mexiko, in Empfang genommen. Sie werden an einen Tisch geführt, wo ein Frühstück auf sie wartet. Sie sind angekommen im CAMDEP, dem Hilfszentrum für abgeschobene Migranten in Nogales, Sonora, einem Werk der "Kino Border Initiative", dem binationalen Migrantenhilfsdienst mit Sitz in Nogales, Arizona und Nogales, Sonora, Mexiko.

Im Januar 2009 haben die "Missionary Sisters of the Eucharist", die kalifornische und die mexikanische Provinz der Gesellschaft Jesu, der "Jesus Refugee Service" der USA, die Diözese Tucson und die Erzdiözese Hermosillo dieses Projekt begonnen, um auf beiden Seiten der Grenze tätig zu werden und dem Phänomen der Migration umfassend zu begegnen. Diesem Ereignis ging

eine 18monatige Untersuchung von Seiten der kalifornischen Provinz und des “Jesuit Refugee Service”/USA voraus, um die Möglichkeit zu erkunden, für die Migranten an der Grenze zwischen den Bundesstaaten Arizona und Sonora tätig zu werden. Den Menschen, die befragt wurden, wurden zwei einfache Fragen gestellt: Welches sind die größten Nöte der Migranten, und wie können wir ihnen helfen? Die Befragten wiesen darauf hin, dass die Migranten in Nogales, Sonora, mehr Hilfe benötigten, insbesondere müssten Frauen und Kinder gegen Missbrauch und Ausbeutung geschützt werden. Sie brachten den Wunsch zum Ausdruck, mehr über Migration und die Lehre der katholischen Kirche zu diesem schwierigen Thema zu lernen. Es wurde auch gesagt, dass alle Anstrengungen binational sein müssten, da das Problem der Migration eine grenzüberschreitende Wirklichkeit ist. Folgendes Angebot wurde entwickelt: ein binationaler Migrantenhilfsdienst, bei dem humanitäre Hilfe, Bildung, Forschung und Anwaltschaft im Mittelpunkt stehen sollten.

Das CAMDEP umfasst einen Teil der humanitären Hilfe, die den Migranten in ihrer Not und ihrem Elend gewährt wird. Sie erhalten zwei Mahlzeiten täglich sowie Kleidung und seelsorgliche Unterstützung. “Nazareth House”, eine Unterkunft für Frauen und Kinder, beherbergt bis zu acht Frauen und Kinder gleichzeitig und bietet einen sicheren Platz, an dem die Frauen essen, schlafen und ihre Familien anrufen können und wo sie seelsorgliche und psychologische Unterstützung erhalten. Die “KBI” stellt auch die Mitarbeiter der Erste-Hilfe-Station, wo kranke Migranten versorgt werden. Viele haben stark entzündete Füße oder leiden an Dehydrierung und Grippe-symptomen.

Zusätzlich führt die “KBI” Bildungsarbeit durch, indem sie Besuchergruppen empfängt, die mehr über die Grenze und über Migration wissen wollen. Die stärkste Erfahrung, die den größten Eindruck hinterlässt, kommt oft dann, wenn die Gruppen mit den Migranten selbst über ihre Erfahrungen sprechen. Es entsteht eine tiefe Solidarität zwischen ihnen, und zahlreiche Besucher reisen mit dem Wunsch ab, sich für diese Sache zu engagieren. Gleichzeitig bietet die “KBI” in Pfarreien und andere Organisationen Lehrprogramme an, die das Bewusstsein schärfen und zum Handeln anregen sollen.

Im Bereich der Forschung und Anwaltschaft nimmt die “KBI” Forscher und Studenten auf, die Untersuchungen durchführen wollen, die zu ihren jeweiligen Forschungsbereichen als auch zum Dienst der “KBI” beitragen. Themen waren zum Beispiel “Schüler lernen durch den Dienst” und “Krankenpflege für Migranten”. Die im CAMDEP gesammelten Daten werden durch die “KBI” mit Partnerorganisationen in Mexiko-Stadt und Washington ausgetauscht, mit dem Ziel, positiv zu politischen Veränderungen beizutragen.

2010 wurde der “Kino Border Initiative” und der von den “Minim Daughters

of Mary immaculate” geführten “Lourdes Catholic School” (LCS) eine Unterstützung in Höhe von 5000 \$ durch die US-Bischofskonferenz bewilligt, um eine Schülervereinigung mit Namen “Kino Teens” zu gründen. Mit dieser finanziellen Unterstützung sorgte die KBI und die LCS dafür, dass Schüler beim Zentrum für abgeschobene Migranten direkte Hilfsdienste leisten konnten, indem sie beim Austeilen der Mahlzeiten halfen und den Migranten beistanden. Sie hielten auch Referate für Religionslehrer und Jugendliche der Diözese Tucson und sorgten zweimal dafür, dass Jugendliche direkte Erfahrungen an der Grenze sammeln konnten. Durch ein Stipendium der kalifornischen Provinz der Jesuiten konnten drei Schüler Lehrprogramme über Migration für Schüler des “Bellarmine College” und des “St. Ignatius College”, zweier Jesuitenschulen in Nordkalifornien, unterstützen. Durch das Projekt “Jugend lehrt Jugend” trugen diese jungen Menschen dazu bei, auf das Herz und den Verstand Gleichaltriger einzuwirken, die weit entfernt von der Grenze zwischen den USA und Mexiko leben. Auf dem Gebiet der *Anwaltschaft* besuchten Schüler der LCS ein Kongressbüro und ein Senatsbüro in Tucson, Arizona, um die politischen Vertreter aufzufordern, sich für eine gerechte und humane Immigrationsreform einzusetzen wie sie von der US-Bischofskonferenz gefordert wird. Diese Schüler waren ein lebendiger Ausdruck des Ideals ihrer Schule, Männer und Frauen zu sein, die “über das Gewöhnliche hinausgehen”.

Die Zusammenarbeit zwischen den sechs Organisationen trug viele Früchte und war gleichzeitig eine große Herausforderung. Die Mitarbeiter und das Leitungsgremium lernen auch weiterhin, wie man zusammenarbeiten kann unter Achtung und Wertschätzung verschiedener Nationalitäten, Sprachen, Geschlechter und religiöser Charismen. Gleichzeitig hat die “KBI” in den drei Jahren der Arbeit in Nogales aus erster Hand den Geist Jesu erlebt, der mit seinen Freunden die vielen Menschen speist, die hungern und Not leiden (Mk 8,1-10). Auch wenn es unmöglich erscheint: Wenn alle zusammenarbeiten und das anbieten, was sie haben, wird jeder gespeist und wird jeder satt. Wir vertrauen wir darauf, dass Jesus durch unsere Mitarbeit Sorge trägt für die Migranten, denen wir dienen, und für die Menschen, die wir unterrichten und für jene, die Nutzen ziehen aus der Forschung und der Anwaltschaft. Wir setzen unseren Dienst an der Grenze zwischen den USA und Mexiko fort und erfahren so wie Jesus die Salbung durch den Heiligen Geist, “um den Armen eine gute Nachricht zu bringen” und “den Gefangenen die Entlassung zu verkünden” (Lk 4,18). Wir sind zuversichtlich, dass durch Gottes Hilfe und den Beistand vieler freiwilliger Helfer, das Schriftwort, das wir eben gehört haben, erfüllt wird (Lk 4,21).



## ***DAS LEBEN DER UISG***

**I**m Frühjahr haben drei Nationalkonferenzen der Ordensleute anlässlich ihres Aufenthalts bei verschiedenen Dikasterien in Rom den Sitz der UISG besucht:

- \* Am 7. März 2012 – die spanische Konferenz CONFER, vertreten durch ihren Präsidenten P. Elias Royón SJ sowie durch die Generalsekretärin Sr. Julia García Monge ICHDP.
- \* Am 26. März 2012 – die Kanadische Konferenz der Ordensleute CRC, vertreten durch ihre Präsidentin Sr. Mary Finlayson RSCJ sowie durch den Generaldirektor P. Yvon Pomerleau.
- \* Am 23. April 2012 – die beiden Konferenzen der Ordensmänner und der Ordensfrauen der Vereinigten Staaten, CMSM und LCWR, vertreten durch ihren jeweiligen Vorstand.

Bei diesen Besuchen fand eine Begegnung mit den Mitgliedern des Vorstandsrats der UISG und der USG statt, die einen brüderlichen Austausch über die mit dem Ordensleben in den jeweiligen Ländern verbundenen Fragen ermöglicht hat.

Sr. Mary Lou Wirtz hat als Präsidentin der UISG vom 19. bis zum 25. März an der 15. Versammlung der Höheren Oberen in Europa (UCESM) teilgenommen, die in Lourdes (Frankreich) abgehalten wurde, und hat bei dieser Gelegenheit die UISG vorgestellt. Etwa 100 Teilnehmer aus 27 Ländern haben über folgendes Thema nachgedacht und diskutiert: „*Ordensmänner und Ordensfrauen in Europa: das Leben als Berufung*“. Während der Versammlung wurde ein neuer Vorstandsrat gewählt, dessen Präsident P. Giovanni Peragine CCRSP ist.

Vom 21. bis zum 28. März haben die Generalsekretäre der UISG und der USG als Mitglieder der Vatikanischen Delegation an der *Vorversammlung über die Mission* teilgenommen, die vom Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK) in Genf organisiert wurde und in Manila (Philippinen) stattgefunden hat. Etwa 200 Teilnehmer aus verschiedenen christlichen Kirchen haben das Thema vertieft, um ein Dokument zur Vorbereitung der Vollversammlung des Ökumenischen Rats hervorzubringen, die Ne 2013 in Korea abgehalten werden wird.

“**Der Rat der 18**“, der aus neun Generaloberinnen und neun Generaloberen von Missionskongregationen besteht, zweimal im Jahr von *Propoganda Fide*

einberufen wird und dessen Vorsitzender Kardinalpräfekt Fernando Filoni ist, hat eine Reflexion über die Praxis der *Ordensgelübde in Afrika* in Gang gesetzt. Am 15. Mai fand eine Reflexion über das Armutsgelübde statt, das sowohl aus der Sicht des weiblichen und männlichen Ordenslebens als auch aus der Sicht des Dikasteriums, das die Stimmen der Bischöfe aufgreift, dargelegt wurde.

“Der **Rat der 16**”, der sich aus den beiden Vorständen der UISG und der USG zusammensetzt und von der CIVCSVA unter Vorsitz des Kardinalpräfekten Don João Braz de Aviz einberufen wird, hat in dem Wunsch, gemeinsam über „Kirche als Gemeinschaft“ nachzudenken, am 18. Mai eine erste Begegnung abgehalten über *Die Beziehungen zwischen dem Ordensleben und den Hirten oder Klerikern*. Zwei weitere Reflexionen, die die Beziehungen zu den Laien und zu den Gemeinschaften betreffen, werden folgen. Die angewandte Dynamik und die offene Atmosphäre haben einen positiven Dialog ermöglicht, der ausgerichtet war auf die Suche nach Wegen der Gemeinschaft und die Umsetzung konkreter Maßnahmen.

Die JPIC-Kommission hat am 26. Mai ein Seminar vor allem für Generalobere und Ausbilder veranstaltet, mit dem Ziel, den Einsatz für die Gerechtigkeit in die Ausbildung einzubeziehen. „*Jesus, Prophet des Reiches Gottes*“ lautet der Titel des Vortrags, den der spanische Theologe **José Antonio Pagola** hielt. „*Eine Ausbildung, die Leidenschaft für Christus und für das Reich Gottes hervorruft*“ war das Thema des Vortrags von **Rosemary Mangan RMJ**. Beide Vorträge sind auf der Website veröffentlicht [www.vidimusdominum.org](http://www.vidimusdominum.org) (Documenti, Giustizia e Pace).

## UISG VOLLVERSAMMLUNG

**ROM, 3.-7. MAI 2013**

***BEI EUCH SOLL ES NICHT SO SEIN (Mt 20,26)***

**Leitungsdienst im Lichte des Evangeliums**